



INHALT

- 03 Vorbemerkung
- 05 Vorwort
- 06 Sozialgeschichte der Medizin
- 06 Migration und Gesundheit
- 09 Patientengeschichte und Männergesundheitsgeschichte
- 18 Prävention
- 23 Pflegegeschichte
- 28 Forschungsprojekte und Tagungen außerhalb der Schwerpunkte
- 31 Geschichte der Homöopathie und des Pluralismus in der Medizin
- 43 Institutsbibliothek
- 45 Vortragsreihe
- 46 Institutskolloquium
- 47 Berliner gesundheitspolitisches Symposium
- 48 Stuttgarter Fortbildungsseminar
- 49 Lehr- und Prüfungstätigkeit
- 52 Presse- und Öffentlichkeitsarbeit
- 53 Vorträge
- 62 Veröffentlichungen
- 69 Personalia
- 72 Impressum



VORBEMERKUNG

Das Institut für Geschichte der Medizin der Robert Bosch Stiftung (im Folgenden: IGM) ist das einzige außeruniversitäre medizinhistorische Forschungsinstitut in der Bundesrepublik Deutschland. Es wurde 1980 eingerichtet. Ursprünglich dem Robert-Bosch-Krankenhaus in Stuttgart als medizinhistorische Forschungsstelle zugeordnet, verdankte die damalige Forschungsabteilung ihre Entstehung dem starken Interesse des Stifters Robert Bosch an der Geschichte des Gesundheitswesens im Allgemeinen und der Homöopathie im Besonderen. Das IGM ist heute hinsichtlich Ausstattung und Aufgabenstellung den medizinhistorischen Einrichtungen an deutschen Hochschulen ähnlich. Die Forschungsschwerpunkte sind die Sozialgeschichte der Medizin und die Geschichte der Homöopathie und des Pluralismus in der Medizin.

VORWORT

2015 konnten mehrere größere Projekte abgeschlossen werden. So ist beispielsweise der Tagungsband zur Geschichte der unterschiedlichen Sterblichkeit von Männern und Frauen im 19. und 20. Jahrhundert bereits Ende des Jahres erschienen, wengleich mit Publikationsjahr 2016, wie im Verlagsgeschäft üblich. Auch ein aus Drittmitteln finanziertes Buchprojekt zur Geschichte der Homöopathie im Nationalsozialismus konnte termingerecht zum Abschluss gebracht werden. Die Veröffentlichung ist für Frühjahr 2016 im renommierten Wallstein Verlag (Göttingen) vorgesehen.

Im Berichtsjahr wurden sowohl die fachhistorische Kompetenz als auch die gesundheitspolitische Expertise und Erfahrung von im IGM tätigen Wissenschaftlern häufig nachgefragt. So war Prof. Dr. Martin Dinges an der Erstellung des Männergesundheitsberichts Baden-Württemberg beteiligt. Der Institutsleiter hatte die Federführung bei einem Arbeitskreis des Wissenschaftlichen Beirats der Bundesärztekammer zur Normierung von Gesundheitsdienstleistungen auf europäischer Ebene. Außerdem konnten wir mit Freude feststellen, dass die sogenannten „Stuttgarter Empfehlungen“ von 2003 zum Umgang mit menschlichen Präparaten in öffentlichen Sammlungen weiterhin als ethischer Maßstab dienen, wenn problematische Funde gemacht werden oder Schwierigkeiten in Museen auftreten. So hat der Präsident der Max-Planck-Gesellschaft den Institutsleiter mit der Bildung einer Expertenkommission beauftragt, die einen Bericht zu den wiederaufgefundenen Hirnschnitten aus dem Nachlass des Arztes und Hirnforschers Julius Hallervorden (1882-1965) verfassen soll. Viel Aufmerksamkeit unter Gesundheitsexperten fand ein Symposium („Weniger ist mehr – Neue Wege in die Gesundheit für Patientinnen und Patienten“), das das IGM im Mai 2015 in der Berliner



Prof. Dr. R. Jütte
Institutsleiter

Repräsentanz der Robert Bosch Stiftung veranstaltete. Dazu trug nicht zuletzt ein ausführlicher Bericht im „Deutschen Ärzteblatt“ bei.

Unsere homöopathiegeschichtliche Sammlung konnte 2015 durch wertvolle Zugänge ergänzt werden. Dazu zählen neben einer seltenen Hausapotheke aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts (Firma Arthur Lutze) sowie einer homöopathischen Feldapotheke aus dem Ersten Weltkrieg zwei umfangreiche Patientenkarteen, die unsere Sammlung patientengeschichtlicher Quellen aus dem 19. und 20. Jahrhundert um zeitgeschichtlich bedeutsame Praxisaufzeichnungen komplementieren. Ein besonderer Fundus sind die ca. 400 Videokassetten von Vorträgen und Kursen des bedeutenden argentinischen Homöopathen Alfonso Masi-Elizalde (1932-2003), die wir im Berichtsjahr geschenkt bekamen.

Mein Dank geht wie in jedem Jahr an alle Förderer sowie an die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die mit großem Engagement und durch ihre hervorragende Arbeit das IGM weiterhin auf Erfolgskurs gehalten haben.

Prof. Dr. Robert Jütte
Institutsleiter

Sozialgeschichte der Medizin

Buchpreis der EAHHM

Migration und
Gesundheit

SOZIALGESCHICHTE DER MEDIZIN

Gemeinsamer Arbeitsschwerpunkt der Forschungsbereiche Sozialgeschichte der Medizin sowie Geschichte der Homöopathie und des Pluralismus in der Medizin ist seit 1998 die Patientengeschichte. Dabei sollen sowohl soziale und ökonomische als auch kulturelle Aspekte berücksichtigt werden. Diese Thematik ist nicht nur für die Neuorientierung der Medizingeschichte in der Bundesrepublik weiterhin von zentraler Bedeutung, sondern auch im internationalen Vergleich ist hier noch ein großer Forschungsbedarf zu verzeichnen. Außerdem bietet gerade dieser Schwerpunkt den Vorteil, die inhaltliche Erschließung und Auswertung der im Institut vorhandenen Quellen zur Homöopathiegeschichte (z. B. Patientenbriefe, Krankenjournale und Schriftgut von Laienvereinen) einzubeziehen und so Querverbindungen zwischen beiden Forschungsbereichen zu stärken. Das passt in die langjährigen Bemühungen des IGM, die sozialgeschichtliche Relevanz der Homöopathiegeschichte für eine Geschichte des Pluralismus in der Medizin durch entsprechende Forschungen und Publikationen hervorzuheben. Weitere sozialgeschichtlich relevante Arbeitsfelder, die zurzeit erforscht oder entwickelt werden, sind die Gesundheitsgeschichte von Migranten, die Männergesundheitsgeschichte, die Geschichte der Prävention, die Pflegegeschichte sowie die Geschichte der nichtärztlichen Gesundheitsberufe.

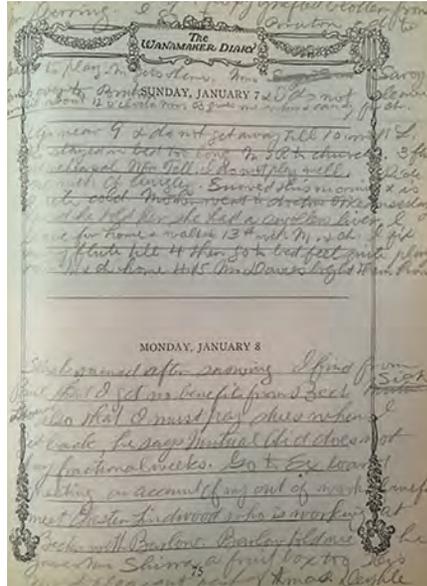


Buchpreis der EAHHM

Die niederländische Stichting Pieter van Foreest und das IGM haben den gemeinsam gestifteten Buchpreis für das beste Werk zur Sozialgeschichte der Medizin 2015 auf dem Kongress der European Association for the History of Medicine and Health (EAHHM) in Köln vergeben. Diesmal war Prof. Dr. Martin Dinges Mitglied der Jury. Eingereicht waren über 50 fast ausschließlich englischsprachige Titel. Ausgezeichnet wurde Hannah Newton für ihr Buch „The Sick Child in Early Modern England, 1580-1720“, das 2014 bei Oxford University Press erschienen ist und eine beeindruckende Geschichte der Sorge von Eltern um ihre kranken Kinder in der Frühen Neuzeit darstellt. Diese Studie kann gleichsam als das englische Gegenstück zur Züricher Habilitationsschrift von Iris Ritzmann bezeichnet werden, die am IGM entstanden und inzwischen in Buchform erschienen ist.

Migration und Gesundheit (Ansprechpartner: Dr. Jens Gründler)

Die Erforschung der Gesundheit von Migranten und Menschen mit Migrationshintergrund hat in den letzten Jahren in



Tagebuchseite des Friedrich Hermann Schlimm, Januar 1923, Germantown Historical Society Archive, Nr. 2013.25.4

Medizin und Medizinsoziologie zunehmend an Bedeutung gewonnen, während historische Studien noch weitgehend fehlen. Im Themenschwerpunkt ‚Migration und Gesundheit‘ werden drei Qualifikationsarbeiten verfasst, die in sozialhistorischer Perspektive mehrere Dimensionen der Gesundheitserfahrungen verschiedener Gruppen von Migranten und Flüchtlingen im 19. und 20. Jahrhundert untersuchen.

Forschungsprojekte

„Gott sei Dank sind wir noch alle gesund.“ Gesundheit und Migration in Selbstzeugnissen deutscher Auswanderer 1830-1930 (Bearbeiter: Dr. Jens Gründler)

Im Projekt stehen die Gesundheitspraktiken deutscher Amerika-Auswanderer im Zentrum der Analyse. Im Untersuchungszeitraum, der vom Beginn der 1830er Jahre bis ans Ende der 1920er Jahre reicht, vollzogen sich die großen Wellen der Auswanderung aus dem deutschsprachigen Raum. Unerfahrenheit, fehlende Sprachkenntnisse und Arbeitsmöglichkeiten sind nur drei Felder, in denen besondere Lern- und Anpassungsprozesse nötig wurden. Die Migration in ethnisch ‚deutsche‘ Stadtteile und Regionen konnte die Integration zwar erleichtern, dennoch waren sich die Einwanderer und die ‚Einheimischen‘ vielfach fremd. Gerade bei der Gesundheitsfürsorge und in der Krankheits-

bewältigung stießen tradierte Praktiken und Wissensbestände an Grenzen, welche Aktualisierungen, Adaptionen und Veränderungen unumgänglich machten.

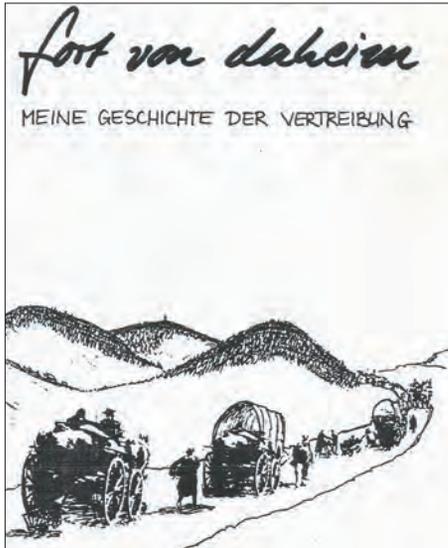
Im Berichtsjahr wurde die Analyse der Erzählungen von Gesundheitspraktiken und Krankheitsbewältigung, die in mehr als 2.500 Briefen, 15.000 Tagebucheinträgen und den (auto-)biographischen Texten vorgefunden wurden, vertieft und verschriftlicht. Es hat sich herausgestellt, dass einerseits die (Ein-)Bindung in familiäre Netzwerke maßgeblichen Einfluss auf die notwendigen Anpassungsprozesse ausübte. In großen Familien waren die Pflege und Versorgung erkrankter Angehöriger leicht zu organisieren und kostengünstig durchzuführen. Migranten ohne Angehörige mussten medizinische Hilfe oft teuer bezahlen. Auch der jeweiligen Größe der deutschen Gemeinde kommt eine hohe Bedeutung zu, da sich damit u. a. das medizinische Angebot für deutschsprachige Migranten gegebenenfalls erhöhte. Allerdings nutzten die neuen Bürger der USA nachweislich das gesamte Spektrum des medizinischen Marktes, indem sie sich die für sie passenden Angebote auswählten, unabhängig von ethnischer Zugehörigkeit.

Sozialgeschichte der Medizin

Forschungsprojekte

Erlebnisbericht von
Brunhilde Hertrich
(privat)

Sozialgeschichte der Medizin



Alltag und Gesundheit von Heimatvertriebenen nach dem Zweiten Weltkrieg bis in die 1960er Jahre (Bearbeiter: Patrick Sälzler, M. A.)

In diesem 2013 begonnenen Dissertationsprojekt werden die gesundheitsrelevanten Lebensstile von ‚Heimatvertriebenen‘ nach dem Zweiten Weltkrieg bis in die 1960er Jahre untersucht. Im Unterschied zu den bisherigen Forschungsarbeiten zu Flüchtlingen und Vertriebenen steht hier eine alltags- und medizinhistorische Betrachtung im Vordergrund. Der Blick geht von der Mikro-Ebene des individuellen Lebensvollzugs aus, also der Sicht einzelner Männer und Frauen, die Flucht und Vertreibung selbst miterlebt haben. Die gesundheitliche Situation von ‚Heimatvertriebenen‘ wird in drei Stadien erforscht: Zunächst wird die unmittelbare Flucht- und Vertreibungssituation untersucht, danach die Integrationsphase in der Bundesrepublik, und zuletzt soll die Frage nach möglichen Spätfolgen und Langzeitschäden gestellt werden. Dazu wird ein Quellensample aus Selbstzeugnissen von ‚Heimatvertriebenen‘ unter verschiedensten Gesichtspunkten (wie z. B. Gewalterfahrungen, Gesundheitswissen,

Gesundheitsrisiken, Gesundheitsselfthilfe, Ernährung, Hygiene, Wohnsituation, Sexualität, Arbeit, Freizeitgestaltung etc.) auf Basis einer Alltagsdiskursanalyse ausgewertet. Hierbei spielt das unterschiedliche Erleben von Flucht und Vertreibung – differenziert nach Generationen, sozialen Gruppen, Familien und Geschlechtern – eine ebenso zentrale Rolle wie die Rahmenbedingungen in den jeweiligen Besatzungszonen und die Unterschiede zwischen städtischem und ländlichem Raum.

Gesundheit und Krankheit jüdischer Migrantinnen und Migranten aus Osteuropa in Deutschland (Bearbeiterin: Aline Braun, M. A.)

Am Ende des 19. Jahrhunderts setzte eine sich verstärkende Migrationsbewegung von osteuropäischen Jüdinnen und Juden in deutschsprachige westliche Gebiete ein. Deutschland galt meist nicht als eigentliches Migrationsziel, sondern war aus verschiedenen Gründen eine notgedrungene Zwischenstation. Der Fokus dieses Dissertationsprojekts liegt auf der Sozialgeschichte der ostjüdischen Einwanderer unter besonderer Berücksichtigung von Krankheit und Gesundheit. Das Ziel ist eine Analyse der Praktiken und Wahrnehmungen von Gesundheit und Krankheit jüdischer Migrantinnen und Migranten aus Osteuropa, im Speziellen aus Russland, in Berlin zu Zeiten der Weimarer Republik. Erkenntnisleitend ist der Blick von ‚unten‘, die Perspektive der



Berlin, Schlesischer Bahnhof, Auswanderer auf der Durchfahrt

‚Ostjuden‘ selbst, weshalb Dokumente zu Alltag, Krankheit, Pflege und Inanspruchnahme von Hilfsmaßnahmen den maßgeblichen Quellenbestand bilden. Von besonderer Bedeutung sind Briefe, Tagebücher und Autobiographien, aber auch institutionelle Quellen sowie Artikel in Zeitungen und Zeitschriften aus der Zeit zwischen 1881 und den 1930er Jahren werden im Rahmen der Recherche ausgewertet. Wichtige Quellenbestände für das vorliegende Promotionsprojekt befinden sich unter anderem im Archiv der Stiftung „Neue Synagoge Berlin – Centrum Judaicum“, im Landesarchiv Berlin, in den Central Archives for the History of the Jewish People in Jerusalem, in den Archiven des Center for Jewish History in New York City, im Rossiskij Gosudarstvennyi Voennyj Archiv in Moskau (RGVA), im Internationaal Instituut voor Sociale Geschiedenis, Amsterdam (IISG), und im Jüdischen Historischen Institut in Warschau. Im Berichtsjahr wurden Quellen aus den Archiven in Berlin, New York und Moskau ausgewertet sowie zusätzliche Quellen aus dem Archiv des Internationalen Roten Kreuzes in Genf recherchiert und bearbeitet.

Patientengeschichte und Männergesundheitsgeschichte (Ansprechpartner: Prof. Dr. Martin Dinges)

Der Schwerpunkt Männergesundheitsgeschichte wird durch Promotionsprojekte und eigene Forschungen weiterentwickelt. Im Berichtsjahr stellte Prof. Dr. Martin Dinges in einem Vortrag in Vietnam die deutsche Diskussion um die Generation der „Kriegskinder“ vor. Dieses Problem trat hierzulande erst zwei Generationen nach Kriegsende an die Öffentlichkeit. Auf der Tagung in Hanoi wurden auch Perspektiven für die dadurch veränderte Geschichtsschreibung im Hinblick auf mögliche Kooperationen mit den vietnamesischen Historikern und Psychologen diskutiert. Genderspezifische Aspekte müssen dabei angemessen beachtet werden, da neben Gemeinsamkeiten Unterschiede der Kriegs- und Vertreibungserfahrungen sowie ihrer Verarbeitung gut belegbar sind. Derzeit überwiegt in Vietnam noch ein dezidiert heroisches Kriegsgedenken, das den traumatisierenden Erfahrungen der Bevölkerung immer weniger gerecht wird, wie der rasante Erfolg literarischer Bearbeitungen individueller und kollektiver Kriegselastungen zeigt, die mittlerweile uneinge-

Sozialgeschichte der Medizin

Patientengeschichte und Männergesundheitsgeschichte

Sozialgeschichte der Medizin

schränkt veröffentlicht werden können. Außerdem wurden im Berichtsjahr die beiden Dissertationen zu geschlechterspezifischen Aspekten der Prävention in der DDR und in der Bundesrepublik fertiggestellt bzw. stehen vor dem Abschluss. In einem gemeinsam verfassten, 2016 erscheinenden Aufsatz haben die Doktoranden Jenny Linek und Pierre Pfütsch die Parallelitäten und Unterschiede der Entwicklungen in beiden deutschen Staaten analysiert. Damit positioniert das IGM – nach dem Vergleich der Krankenpflegeausbildung in beiden deutschen Staaten durch Dr. Simone Moses – erneut gesundheitsgeschichtliche Themen in der Debatte zum deutsch-deutschen Systemvergleich.

In einem Projekt zur Zeitgeschichte analysierte Prof. Dr. Martin Dinges, in welchem Ausmaß sich die Entwicklung zur „Gesundheitsgesellschaft“ während der letzten 30 Jahre parallel auf Männer und Frauen ausgewirkt hat. Bisher wurde dabei nicht beachtet, ob gleichzeitig eine stark nachholende Medikalisation von Männern zu beobachten ist. Dies wurde nun quantitativ anhand von zehn Parametern – z. B. die Reduzierung gesundheitsschädlichen Verhaltens (weniger Rauchen) und die stärkere Inanspruchnahme insbesondere psychologischer Beratung sowie die Zuteilung von Leistungen des Gesundheitssystems (Arztbesuche und Arzneiverordnungen) – erstmals gut belegt. Man könnte dies als Ausdruck eines etwas veränderten männlichen Selbstbildes deuten, das sich weniger am Zwang zur ständigen

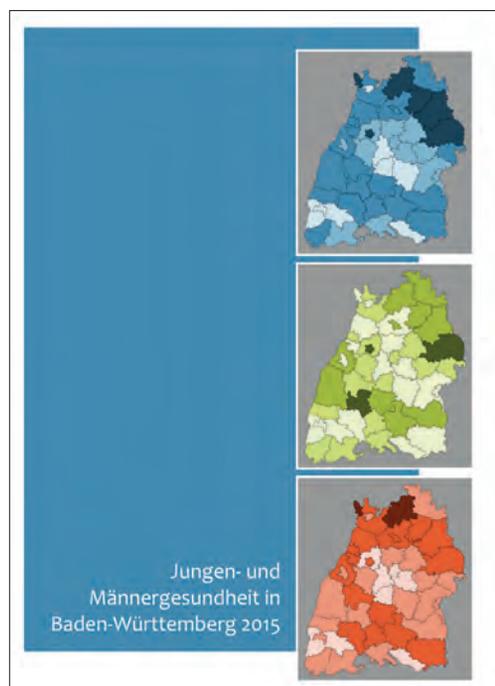
Performanz von Stärke orientiert. Allerdings spielen Männer auf dem rasant wachsenden „zweiten Gesundheitsmarkt“ fast keine Rolle.

Schließlich wurde das Forschungsfeld Männergesundheitsgeschichte mehrfach der Öffentlichkeit vorgestellt. Diese Gelegenheit bot sich bei dem bundesdeutschen Netzwerk Jungen- und Männergesundheit in Dresden, beim Interdisziplinären Zentrum für Geschlechterforschung (IZfG) der Universität Greifswald sowie bei der 10. Tagung des Arbeitskreises AIM Gender.

Die letztgenannte Tagung organisierte Prof. Dr. Martin Dinges wieder gemeinsam mit dem Referat Geschichte der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart, das nunmehr von Frau Dr. Petra Kurz geleitet wird, die die langjährige Kooperation erfreulicherweise weiterführt. Das Treffen galt der Bilanz der letzten 15 Jahre Männerforschung, wozu führende Fachvertreter eingeladen waren. Dabei wurde das bisherige Spektrum der Disziplinen, nämlich Soziologie, Geschichts- und Literaturwissenschaften, um die Fächer Psychosomatik, Psychologie, Medizinsoziologie und Erziehungswissenschaft erweitert. Dies und die namhaften Referenten erhöhten offenbar das öffentliche Interesse, was sich an der auf 70 Personen deutlich gestiegenen Teilnehmerzahl ablesen lässt.

Gesundheitspolitische Initiativen

Prof. Dr. Martin Dinges koordiniert weiterhin mit den Vertretern des Sozialwissenschaftli-



chen Instituts Tübingen (SOWIT) den Initiativkreis „Kompetenzzentrum Jungen- und Männergesundheit in Baden-Württemberg“ (KOMM). Diesem Zusammenschluss aus Gesundheitswissenschaftlern, Ärzten, Pädagogen und anderen Fachleuten geht es darum, das Thema in Baden-Württemberg auf die politische Agenda zu setzen, vgl. <http://www.männergesundheits-bw.de/initiativkreis.htm>. Einige Mitglieder des Arbeitskreises waren unter Federführung von Herrn Prof. Dr. Bertram Szagun bei der Vergabe des vom Ministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie, Frauen und Senioren herausgegebenen Berichts zur Jungen- und Männergesundheit in Baden-Württemberg erfolgreich. Der nicht nur hinsichtlich der Lebensalter besonders differenzierte Bericht liefert eine Analyse der Gesundheitsprobleme und -ressourcen mit Daten bis hinunter auf die Kreisebene und soll dort in den soeben durch Landesgesetz gestärkten Gesundheitskonferenzen diskutiert werden. Er ist mittlerweile im Netz unter <https://sozialministerium.baden-wuerttemberg.de/de/service/publikation/did/jungen-und-maennerge->

[sundheit-in-baden-wuerttemberg-2015/?tx_rsmbwpublications_pi1\[ministries\]=11](http://www.männergesundheits-bw.de/sundheit-in-baden-wuerttemberg-2015/?tx_rsmbwpublications_pi1[ministries]=11) und als Papierfassung veröffentlicht. Prof. Dr. Martin Dinges war einer der Autoren. KOMM hat in einer Veranstaltung im November den Bericht vorgestellt und anschließend den Dialog zur Umsetzung der Empfehlungen mit der Politik begonnen.

Sozialgeschichte der Medizin

Tagung

Tagung

Gender, Ernährung und Gesundheit. Gegenwärtige Fragestellungen und historische Annäherungen

Am 25. und 26. Juni 2015 fand im IGM die von Dr. Ole Fischer organisierte Tagung „Gender, Ernährung und Gesundheit. Gegenwärtige Fragestellungen und historische Annäherungen“ statt. Ausgangspunkt war die gemeinsame Frage nach den komplexen Verbindungen im Spannungsfeld von Geschlechtervorstellungen, wissenschaftlich-medizinischen Überzeugungen sowie Ernährungs- und Gesundheitspraktiken in Geschichte und Gegenwart. An zwei Tagen wurde in insgesamt zwölf Vorträgen ein breites Spektrum von thematischen Aspekten, Quellen und methodischen Zugängen vorgestellt und diskutiert. Chronologisch erstreckte sich die Tagung von der griechischen Antike bis in die Zeitgeschichte, der räumliche Schwerpunkt lag auf Europa und Nordamerika. Das Programm zeichnete sich darüber hinaus durch ein hohes Maß an



Interdisziplinarität aus: Neben Historikerinnen und Historikern waren auch Referentinnen und Referenten aus den Fachbereichen Soziologie, Ernährungswissenschaft und Philosophie vertreten. In der ersten Sektion wurden theoretische und methodische Zugänge diskutiert. In den anschließenden drei Sektionen standen Praktiken, Körper- und Geschlechterbilder sowie das Thema Prävention im Fokus.

Insgesamt zeigte sich, dass insbesondere die Ernährungspraktiken in früheren Zeiten schwer zu rekonstruieren sind, da es kaum aussagekräftige Quellen und verallgemeinerbare Daten gibt. Geschlechtsspezifische Zuschreibungen zu einzelnen Nahrungsmitteln und geschlechtsspezifische Ernährungsideale lassen sich insbesondere auf einer diskursiven Ebene nachvollziehen, und dies besonders stark seit dem 19. Jahrhundert. Punktuell gelang gleichwohl der Blick auf vergangene Praktiken. So präsentierte etwa Maximilian Schuh Indizien für einen weitgehend gleichberechtigten Zugang von Männern und Frauen zu Nahrungsmitteln während hochmittelalterlicher Hungerkrisen. Eine ähnliche Feststellung machte

Ulrike Thoms hinsichtlich der Ernährung von Strafgefangenen im 19. Jahrhundert. Insgesamt verweisen diese Einblicke auf einen pragmatischen Umgang mit der Verteilung von Nahrungsmitteln, für den das Geschlecht lange Zeit weniger bedeutend war als andere Faktoren wie etwa der ökonomische Status oder regionale Gewohnheiten. Ein ausführlicher Tagungsbericht von Aaron Pfaff erschien bei H-Soz-Kult (<http://www.hsozkult.de/conferencereport/id/tagungsberichte-6178>).

Forschungsprojekte

Gesundheit und Krankheit in der Korrespondenz Hans Fuggers (1531-1598) (Bearbeiterin: Anne Phielers, M. A.)

In diesem Dissertationsprojekt werden unterschiedliche Aspekte von Krankheit und Gesundheit in der Frühen Neuzeit anhand eines umfangreichen Briefwechsels aus dem 16. Jahrhundert untersucht. Von Hans Fugger sind rund 4.800 Briefe in mehreren Archiven erhalten. Als Mitglied einer europaweit agierenden Kaufmannsfamilie standen ihm sowohl Geld als auch Verbindungen zur Verfügung, um sich des gesamten medizinischen Marktes zu bedienen. Daraus ergibt sich unter anderem die Frage, welche Einstellungen er als medizinischer Laie zu den Themenkomplexen Krankheit und Gesundheit in seinen Briefen vermittelte. So bestellte er beispielsweise verschiedens-



Epitaph Hans Fuggers
in St. Peter und Paul,
Kirchheim in Schwaben

te Heilmittel, kommentierte Rezepte und Therapien, kommunizierte über seinen und den Gesundheitszustand anderer. Dieser Austausch unterlag gesellschaftlich und kulturell geprägten Mustern, wie noch zu untersuchen sein wird. Auch die spezifische Öffentlichkeit des Mediums Brief soll für seinen Fall deshalb mit analysiert werden. Anders als bei Patientenbriefen stammten die Adressaten Fuggers aus unterschiedlichsten Schichten und Berufen, was sich auf die Krankheitskommunikation auswirkte. Wie seine Krankheitsvorstellungen und sein Austausch über eigene Erkrankungen und solche in seinem Familien-, Freundes- und Bekanntenkreis zeitgenössisch einzuordnen sind, wird ebenfalls erforscht.

Arzt – ein krank machender Beruf? Leitbilder – Selbstbilder – Fremdbilder von der Mitte des 19. bis ca. Ende des 20. Jahrhunderts (Bearbeiter: Sebastian Wenger, M. A.)

Mit der Einführung der Krankenversicherung im Jahr 1883 stiegen die Anforderungen an die Ärzte, denn die Zahl der zu versorgenden Patienten in den Niederlassungen und den Krankenhäusern wuchs enorm. Zudem erhöhten die Ausdifferenzierung der Medizin und die damit verbundene Spezialisierung

der Ärzteschaft im ausgehenden 19. Jahrhundert sowie die Zulassung der Frauen zum Medizinstudium zu Beginn des 20. Jahrhunderts die

Konkurrenz innerhalb des Berufsstandes. In diesem Promotionsvorhaben soll untersucht werden, inwiefern sich innerhalb des Untersuchungszeitraumes die Arbeits- und Rahmenbedingungen von Medizinerinnen auf ihre Gesundheit ausgewirkt haben, wie sie damit umgegangen sind, welche Hilfeleistungen ihnen zur Verfügung standen und welche davon sie in Anspruch nahmen. Ein Vergleich zwischen Männern und Frauen wird dabei ebenso angestrebt wie ein deutsch-deutscher Vergleich für die Zeit nach 1945. Als Quellen werden Verlautbarungen der ärztlichen Standesvertreter für das Deutsche Reich, die BRD und die DDR (u. a. der ärztlichen und chirurgischen Unterstützungskassen sowie der ärztlichen Versorgungswerke), Verwaltungsberichte der Berufsgenossenschaft für Gesundheitsdienst und Wohlfahrtspflege sowie die Gemeindegassen herangezogen. Hinzu kommen Ärztezeitschriften wie das „Medizinische Correspondenzblatt des Württembergisch-Ärztlichen Vereins“, das „Deutsche Ärzteblatt“ und die „Zeitschrift für das gesamte Krankenhauswesen“. Statistiken zur Sterblichkeit, Lebensdauer und Krankheit von Ärzten („Medizinalstatistische Nachrichten“, „Reichsgesundheitsblatt“ etc.) bilden ebenfalls einen wichtigen Teil des Quellenkorpus.

Sozialgeschichte der Medizin

Sonderdruck aus den
Württ. Jahrbüchern
für Statistik und
Landeskunde, Jhg.
1896, Heft 1

RBK, Krankenzimmer
der dritten Klasse mit
vier Betten, 1940

Sozialgeschichte der Medizin



Zudem werden Ego-Dokumente wie Autobiographien, Briefe und Tagebücher berücksichtigt. Ergänzend kommen Dokumente aus den Beständen städtischer Archive hinzu, die Aufschluss geben über Personaldichte und Arbeitsbedingungen in den kommunalen Krankenhäusern, beispielsweise aus dem Bestand des Gesundheitsamtes der Stadt Stuttgart.

Krankenhausalltag von 1930 bis 1945 (Bearbeiterin: Maria Nüchter, M. A.)

Im Zentrum dieses Promotionsvorhabens steht der Alltag in Krankenhäusern von 1930 bis 1945. Das Projekt ist regional auf Deutschland beschränkt. Der Untersuchungsraum umfasst Einrichtungen in Tübingen, Würzburg, Leipzig, Marburg und Berlin. Einbezogen werden verschiedene Krankenhaustypen: darunter ein städtisches Krankenhaus, eine Universitätsklinik, ein Rotkreuz-Klinikum, ein Hilfskrankenhaus und ein Staatskrankenhaus der Polizei. Es geht nicht zuletzt um die Frage, wie diejenigen



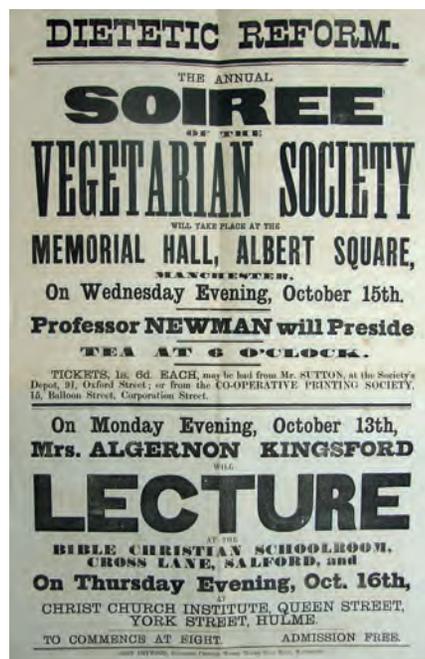
Deutschen behandelt wurden, die nicht dem Erbgesundheitsgesetz unterlagen. Wie wurde im Vergleich zu den ausgegrenzten Bevölkerungsgruppen die Mehrheit der ‚Volksgenossen‘ medizinisch versorgt?

Zunächst werden Akten aus übergeordneten Institutionen untersucht. Die Ergebnisse aus der Selbstbewertung des Systems bilden die Grundlage für die Untersuchung der Patientenakten.

Das Patientengut der einzelnen Krankenhäuser ist hinsichtlich Geschlecht, Alter, Herkunft, Verweildauer sowie Grund der stationären Versorgung aufzuschlüsseln. Ein Sample von Patientenakten im Universitätsarchiv Tübingen wurde gesichtet und muss nun ausgewertet werden.

Geschlecht und Fleischkonsum im 19. und 20. Jahrhundert (Bearbeiter: Dr. Ole Fischer)

Ziel des Projektes ist es, die Entwicklung geschlechtsspezifischer Ernährungsideale und Ernährungspraktiken am Beispiel des Fleischkonsums zu analysieren. Untersucht werden soll diese Entwicklung für die Zeit zwischen etwa 1800 und 1970. Als äußerst symbolträchtiges und darüber hinaus in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts deutlich der männlichen Sphäre zugeordnetes Nahrungsmittel eignen sich Fleischprodukte in besonderem Maße als exemplarischer Untersuchungsgegenstand. Ein wichtiges Anliegen ist es, mit der Untersuchung auch widersprüchlichen Phänomenen im Span-



Sozialgeschichte der Medizin

Die Entwicklung der Medizintechnik zur medizinischen Selbsthilfe bei Diabetes mellitus (Bearbeiter: Aaron Pfaff, M. A.)

Ziel des 2014 begonnenen Dissertationsprojekts ist es, die Entwicklung der Diabetesdiagnose und -therapie im Bereich der Volkskrankheit Diabetes mellitus für den Zeitraum 1950 bis 1990 im deutsch-deutschen Vergleich zu analysieren. Während Betroffene Anfang der 1950er Jahre nur sehr begrenzt Einfluss auf ihre Therapie nehmen konnten, änderte sich dies in den vier Jahrzehnten des Untersuchungszeitraumes grundlegend. Im Zentrum des Erkenntnisinteresses stehen die Verlagerung von Kompetenzen und Verantwortung von der Arzt- zur Patientenseite sowie die damit einhergehenden tiefgreifenden Veränderungen im Arzt-Patienten-Verhältnis. Eine tragende Rolle spielen dabei die komplexen Aushandlungsprozesse zwischen den Akteuren (Fach- und Laienverbände, Pharma- und Medizintechnikunternehmen, staatliche Institutionen). So ergibt sich vom Zeitpunkt des Entwicklungsbeginns einer therapeutischen Innovation bis zur möglichen Einführung eines Produkts bzw. Verfahrens eine ganze Reihe von sozialen, politischen und ökonomischen Fragen, welche ausgehandelt werden müssen. Am Ende dieser Prozesse stehen leichter handhabbare Geräte sowie zunehmend stärker individualisierte Therapieoptionen, welche dem Patienten eine aktivere, aber auch

nungsfeld von wissenschaftlichen Diskursen, kulturellen Deutungen und sozialen Praktiken gerecht zu werden. Dieses Anliegen legt eine Betrachtung möglichst vielfältiger Quellen nahe. Neben wissenschaftlichen Publikationen, Vereinsschriftgut aus der vegetarischen Bewegung und Quellen aus staatlicher Provenienz (Statistiken etc.) werden Selbstzeugnisse konsequent in die Untersuchung mit einbezogen. Im Berichtsjahr wurde insbesondere die Quellenakquise weiter vorangetrieben. Im Zentrum standen dabei Archivrecherchen im Bundesarchiv (Berlin) und im Deutschen Tagebucharchiv (Emmendingen) sowie Recherchen in diversen Bibliotheken. Erste Erkenntnisse aus der Quellenanalyse wurden auf Fachtagungen vorgestellt. Es erhärtet sich der Eindruck, dass es – bei aller Komplexität alltäglicher Praktiken – doch erstaunlich lange gedauert hat, bis sich wissenschaftliche Vorstellungen zu einem erhöhten Fleischbedarf von Männern in der Ernährungspraxis widerspiegeln.

Diabetes-Selbsttest
„Glucometer II“,
1985

Sozialgeschichte der Medizin



eigenverantwortlichere Rolle bei der Behandlung seiner Krankheit ermöglichen. Das Quellenkorpus besteht überwiegend aus dem Material der Akteure. Dieses setzt sich aus zahlreichen Fach- und Patientenzeitschriften, der medizinischen Fach- und Ratgeberliteratur sowie ‚grauer‘ Literatur, beispielsweise Bedienungsanleitungen, Marketingdokumente und Schulungsmaterial, zusammen. Besondere Bedeutung kommt den Unterlagen der Forschungs-, Entwicklungs- und Marketingabteilungen der beteiligten Unternehmen zu. So konnten beispielsweise Akten des Bereichs Medizintechnik der Unternehmen Bayer, Siemens und Merck eingesehen werden. Ergänzend werden die Bestände der deutschen Diabeteszentren in Düsseldorf und Karlsburg sowie Unterlagen der Abteilung DDR des Bundesarchivs in Berlin-Lichterfelde herangezogen.

Körpererfahrung von jüdischen Soldaten im Deutschen Reich, in der Habsburger Monarchie und in Russland ca. 1815-1918 (Bearbeiter: Oleksiy Salivon, M. A.)

Gegenstand dieses Dissertationsprojekts sind die körperlichen Erfahrungen der Soldaten jüdischer Herkunft von 1815 bis 1918 in drei europäischen Monarchien. Ausgehend von zeitgenössischen Debatten über den „fremden“ Körper der Juden wird nach den körperlichen Erfahrungen jüdischer Männer in den jeweiligen Armeen und den Reaktionen der jüdischen und nichtjüdischen Umwelt auf den Militärdienst von Juden gefragt.

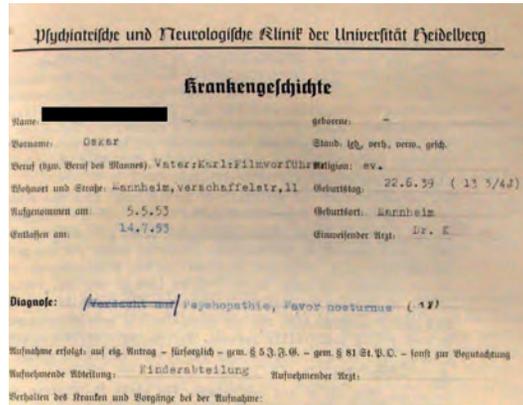
Die neuen sozialen und gesellschaftlichen Anforderungen an den Soldatenkörper haben nicht zuletzt Erwartungen an den körperlichen Zustand der männlichen jüdischen Bevölkerung mit sich gebracht. Die Notwendigkeit, freiwillig oder zwangsläufig in der Armee als Soldat zu dienen, brachte Menschen israelitischen Glaubens erstmals mit diesem Aspekt des Militärwesens in Kontakt. Man erwartete in diesem Zusammenhang, dass die Juden ihren Körper und ihren Geist an das moderne militärische Umfeld anpassten. Im Berichtsjahr wurden fünf Archivrecherchen in Moskau, Wiesbaden, Dresden, Freiburg/Brsg. und Emmendingen durchgeführt. Anhand der offiziellen Unterlagen der unterschiedlichen staatlichen Stellen (z. B. Musterungsakten und Sanitätsberichte) und der Erinnerungen der



jüdischen Offiziere und Soldaten (z. B. Briefe und Tagebücher) werden die Körpererfahrungen von jüdischen Soldaten in dieser Zeit rekonstruiert. Dabei werden Themen wie Gesundheit und Krankheit sowie physische, psychische und körperliche Erfahrungen behandelt.

Geschichte psychischer Erkrankungen von Männern in der Bundesrepublik Deutschland 1949-1990 (Bearbeiter: Christoph Schwamm, M. A.)

In der Männergesundheitsforschung wird die Psyche von Männern seit einiger Zeit vermehrt diskutiert. Sie wird entscheidend durch geschlechtsspezifische Sozialisation geformt und gilt daher als Schlüsselkategorie für zahlreiche problematische Aspekte der Gesundheit von Männern: Erziehung und Lebensumstände prägen die Innenwelt vieler Männer auf eine Art und Weise, die langfristig ihrem psychosozialen Gleichgewicht schadet.



Gedruckte Feldbriefe der Posener Rabbiner, 1916

Patientenakte aus der Universitätsklinik Heidelberg

Sozialgeschichte der Medizin

Diese soziokulturellen Gesundheitsrisiken haben historische Wurzeln. Ziel des Promotionsvorhabens ist es, sowohl Kontinuitäten nachzuspüren als auch vorhandene Brüche zu erforschen. Ausgehend vom aktuellen Diskurs über die Prägung von Kriegs- und Nachkriegsjungen wird die Zeit seit 1945 bis zum Ende der alten Bundesrepublik um 1990 in den Fokus genommen.

Die Quellenbasis bilden psychiatrische Krankenakten aus den Universitätskliniken Heidelberg und Gießen. In diesen Akten finden sich einerseits Selbstzeugnisse der Patienten wie Briefe, Lebensläufe und Zeichnungen, andererseits medizinische Dokumente wie Krankengeschichten, Pflegeberichte und psychiatrische Gutachten. Sie ermöglichen einen Blick auf Wahrnehmung und Handeln der verschiedenen Akteure und beantworten Fragen wie die folgenden: Ließen Psychiater militaristische Männlichkeitsleitbilder in Diagnose und Therapie ihrer Patienten einfließen? Wurden Jungen im Zuge ihrer Erziehung zu Männern systematisch überfordert? Und weiterhin: Unter welchen Umständen konnten Männer auch von ihren Geschlechtsidentitäten profitieren? Im Mittelpunkt stehen die Patienten, die in den psychiatrischen Kliniken einen Weg finden mussten, ihre Geschlechtsidentität zu gestalten. Welche Rolle spielten dabei Praktiken der Männlichkeit wie Sport, praktisch-instrumentelles Denken oder Erwerbsarbeit?



Suizid und Männlichkeit. Selbsttötungen von Männern auf See, in der Wehrmacht und im zivilen Bereich, 1893-ca. 1986 (Bearbeiterin: Dr. Nicole Schweig)

In diesem Forschungsprojekt wurden Suizide von männlichen Arbeitern untersucht. Dabei standen Männer, die ihren Arbeitsplatz an Bord eines Schiffes hatten, ebenso im Zentrum wie Soldaten der Wehrmacht, deren Suizide in den Verfahrensakten der Wehrmachtgerichte aus den Jahren 1939 bis 1944 dokumentiert sind. Die individuellen Lebens- und Arbeitsbedingungen der Suizidenten wurden, soweit die Quellen das erlaubten, rekonstruiert. Ergänzt wurde das Quellenmaterial durch polizeiliche Akten über Suizide von Männern aus dem zivilen Bereich. Die Arbeit ist abgeschlossen und mit Publikationsdatum 2016 als Beiheft 57 von „Medizin, Gesellschaft und Geschichte“ erschienen.

Prävention (Ansprechpartnerin: Dr. Sylvelyn Hähner-Rombach)

Prävention ist weiterhin ein wichtiges Instrument, um den steigenden Gesundheitskosten und den Folgen der demographischen Entwicklung gegenzusteuern (Stichwort: Präventionsgesetz). Das heute den meisten gesundheitspolitischen Maßnahmen zugrundeliegende Konzept der Gesundheitsförderung wurde 1986 von der Weltgesundheitsorganisation (WHO) auf der ersten internationalen Konferenz in Ottawa entwickelt und in der sogenannten Ottawa-Charta zusammengefasst. Doch sowohl Gesundheitsförderung als auch Prävention haben eine lange Vorgeschichte. Die am IGM laufenden Forschungsprojekte besitzen einen zeithistorischen Fokus. Zum einen wird untersucht, welche unterschiedlichen Strategien der geschlechterspezifischen Gesundheitsaufklärung, Gesundheitserziehung und Gesundheitsbildung in der BRD am Beispiel vor allem der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung und der Volkshochschule Hamburg entwickelt wurden. Zum anderen stehen der Gesundheitsschutz und die Prävention in der ehemaligen DDR unter alltags-, mentalitäts- und geschlechterspezifischen Aspekten im Zentrum der Forschung. Neu hinzugekommen ist ein Habilitationsprojekt zu gesundheitsförderlichen Praktiken in der Frühen Neuzeit.



Forschungsprojekte

Diätetik zwischen Norm und Praxis. Gesundheit und Gesellschaft im Mittelalter und in der Renaissance (Bearbeiterin: Jana Madlen Schütte, M. A.)

Unter Diätetik wird in diesem Projekt nicht nur die Anleitung zur richtigen Ernährung, sondern insgesamt die Kunst der angemessenen und vernünftigen Lebensführung verstanden, die beispielsweise auch die Bereiche Schlaf, Wohnung, Bewegung und Emotionen umfasst. Ausgehend von den mittelalterlichen Regimina sanitatis, einem Genre medizinischer Schriften, die sich der Gesundheitspflege einzelner Personen oder ganzer Bevölkerungsteile widmen, lassen sich nach Kriterien wie Lebensalter, Geschlecht oder Schicht unterschiedliche Adressaten benennen (z. B. Junge und Alte, Frauen und Männer, Fürsten, Gelehrte, Kleriker oder Kaufleute). Der normativen Seite, die nicht nur in den Regimina, sondern auch in klösterlichen Reformschriften oder Gesellschaftsutopien thematisch Ausdruck findet, werden Selbstzeugnisse wie Tagebücher und Briefe gegenübergestellt. Anhand dieser Quellen wird die praktische

Umsetzung der allgemeinen theoretischen Vorgaben für die unterschiedlichen Adressaten untersucht. Das Projekt geht von der Hypothese aus, dass sich Gesellschaften durch ihre Ernährung selbst konstruieren und präsentieren. Daher werden die Quellen zu Aussagen über das mittelalterliche Menschenbild, zur Konstruktion eines gesellschaftlichen Idealbildes von Gesundheit und zur Selbstwahrnehmung der Gesellschaft untersucht und auch Veränderungen vom Mittelalter zur Renaissance in den Blick genommen.

Kinder und Jugendliche als Adressaten der Gesundheitsfürsorge und Gesundheitsvorsorge im Südwesten Deutschlands (Bearbeiterin: Ramona Rösch, M. A.)

Gegenstand des im Januar 2015 begonnenen Dissertationsprojektes ist die Gesundheitsfürsorge und -vorsorge von Kindern und Jugendlichen im Südwesten Deutschlands von der Weimarer Republik bis in die 1990er Jahre. Im Mittelpunkt der Betrachtung stehen Schulkinder und ‚Jugendliche‘ – insgesamt also die Altersgruppe der 6- bis 21-Jährigen.

Zentrale Fragen werden sein, wer ein Interesse an der Gesundheit von Kindern und Jugendlichen hatte und welche ‚krankmachenden‘ aber auch ‚gesundheitsfördernden‘ Faktoren auf diese einwirkten. Erforscht werden sollen unter anderem unterschiedliches Präventionsverhalten von

Sozialgeschichte der Medizin

Forschungsprojekte



Sozialgeschichte der Medizin

Mädchen und Jungen sowie geschlechtsspezifische Unterschiede in der Nachfrage nach gesundheitsprophylaktischen Maßnahmen wie Vorsorgeuntersuchungen, Kuren oder Impfungen. Durch welche Medien wurden sowohl Eltern als auch Kinder bzw. die Jugend erreicht, und wie veränderten sich solche Medien während des Untersuchungszeitraumes? Dabei wird ebenfalls zu klären sein, wie hoch die allgemeine Akzeptanz der Vorsorge- und Fürsorgeangebote sowohl bei den Kindern und Jugendlichen als auch in deren Umfeld war.

Neben Selbstzeugnissen wie Schüleraufsätzen oder Erinnerungsberichten werden unter anderem Berichte von Schul-, Werk-ärzten und Werksfürsorgerinnen, Unternehmensberichte, Mitarbeiterzeitungen und wissenschaftliche Fachzeitschriften sowie Jugendzeitschriften näher untersucht. Ratgeberliteratur sowie Ärztehandbücher ergänzen diese Quellen, die vornehmlich aus den Bibliotheken und Archiven Baden-Württembergs stammen.

Der Weg zum „Quantified Self“.
Die historische Entwicklung
präventiver Praktiken körperlicher
Selbstmessung und -kontrolle
(Bearbeiter: PD Dr. Eberhard Wolff)

Im Berichtszeitraum wurde das Projekt mit einer Detailstudie zur Geschichte der

Blutdruck-Selbstmessung in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts vertieft. Speziell ging es darum, zu untersuchen, wie der

Übergang von einer Fremdmessung durch professionelles medizinisches Personal zu einer Messpraxis durch die Gemessenen selbst ablief. Wie wurde das Selbstmessen in diesem Sinne „veralltäglicht“ und welche Faktoren spielten dabei eine Rolle? Bemerkenswert ist, dass neben der technischen Entwicklung (Marktfähigkeit von entsprechenden Instrumenten im Wesentlichen ab den 1970er Jahren) eine Vielzahl von weiteren Faktoren für den Übergang zur Selbstmessung mitverantwortlich war.

Zu nennen wäre etwa die Ausbreitung einer „surveillance medicine“ (Armstrong), die zusammen mit dem Vordringen des medizinischen Risikofaktoren-Modells zu einem gewandelten Verständnis des Körpers führte, das diesen zunehmend als Gegenstand kontinuierlichen, teils quantifizierten (Selbst-)Monitorings sieht, ähnlich dem Modell des „präventiven Selbst“. Hinzu kommen allgemeine Veränderungen in der Rollen- und Aufgabenverteilung zwischen Arzt und Patient, etwa eine zunehmende Beteiligung von Patienten auch an der Interpretation medizinisch-körperlicher Zustände. Sie zielen in Richtung des Modells eines modernen „medikalen Selbst“, das immer aktiver und umfassender an der Produktion von Gesundheit (im Sinne der Ganzheit von gesundheitsrelevanten Handlungen und Deutungen) beteiligt ist.



Sozialgeschichte der Medizin

Historisch bemerkenswert sind auch die fließenden Übergänge von der ärztlichen Fremd- zur Selbstmessung durch die Patienten, etwa über Messungen in Apotheken. Entwicklungen, die heute vor allem im Zusammenhang mit Digitalisierungsprozessen in der Medizin wahrgenommen werden, nahmen ihren Anfang bereits in der vordigitalen Ära und können damit nicht einfach auf die Computerisierung des Alltags zurückgeführt werden.

In vino veritas: Wein und Gesundheit in der Geschichte der Medizin (Bearbeiter: Prof. Dr. Robert Jütte)

Im Zusammenhang mit einem aktuellen Museumsprojekt der Stadt Meersburg (Vineum) verfasste der Institutsleiter für den Ausstellungskatalog das Thema „Kulturgut Wein“. Folgende Aspekte stehen dabei im Vordergrund: der Wein als Heilmittel, Nahrungsmittel, Rauschmittel, Statussymbol und religiöses Symbol. Die zeitliche Spanne reicht von den antiken Hochkulturen bis in die Gegenwart. Wo immer es thematisch möglich war, wurde ein geographischer Bezug zum Bodenseeraum hergestellt. Außerdem wurde Professor Jütte gebeten, auch die Umsetzung des Ausstellungskonzepts weiter wissenschaftlich zu begleiten. Die Ausstellungseröffnung ist für 2016 geplant.

Prävention und Gesundheitsförderung in der DDR (1949-1990). Politik und Praxis (Bearbeiterin: Dr. Jenny Linek)

Im Zentrum dieses inzwischen abgeschlossenen Dissertationsprojekts steht eine patientenorientierte und alltagsgeschichtliche Sicht auf die Präventionspolitik der DDR und deren Implementierung. Unter der Leitfrage „Ist es der DDR gelungen, die Bevölkerung zu gesundheitsbewusstem Handeln zu bewegen?“ wurden sowohl die damit in Zusammenhang stehenden sozialen Verhältnisfaktoren und Rahmenbedingungen als auch das Gesundheitsverhalten der DDR-Bürgerinnen und -Bürger analysiert. Anhand von Eingaben und anderen Selbstzeugnissen sowie Dokumenten der Gesundheitsverwaltung wurde ermittelt, wie die Bevölkerung die staatlichen Vorgaben für ein gesundheitsbewusstes Leben wahrgenommen und umgesetzt hat. Geschlechterspezifische Gesichtspunkte waren dabei von besonderer Relevanz. So konnten bemerkenswerte Beispiele für eine Angleichung weiblicher und männlicher Gesundheitsverhaltensweisen festgestellt werden. Auch Frauen neigten durch Vollzeitarbeit und die Einbindung

Schlapp-Schlapp,
Bundeszentrale für
gesundheitliche
Aufklärung, 1972



Sozialgeschichte der Medizin

in den Brigadealltag zu einem ungesunden Lebensstil, der sich in höherem Zigaretten- und Alkoholkonsum, ungesunder Ernährung, Stress und somit steigenden weiblichen Herz-Kreislaufkrankungen äußerte. Dennoch überwogen gesundheitliche Ungleichheiten auch in der auf Egalität bedachten DDR-Gesellschaft. Diese bestand sowohl aus enttäuschten „Gesundheitsaposteln“, die sich – etwa in Vereinen – gerne über die in der DDR etablierten Gesundheitsorgane hinaus für eine gesunde Lebensweise engagiert hätten, als auch aus Bürgerinnen und Bürgern, die der vielen Belehrungen oder Impfungen überdrüssig waren. Insgesamt mussten präventive und gesundheitsfördernde Anliegen oftmals hinter wirtschaftliche Interessen zurücktreten und sahen sich neben materiellen und personellen Engpässen zudem häufig der Ignoranz der Leitungskader ausgesetzt. Die Arbeit wurde an der Philosophischen Fakultät der Universität Greifswald eingereicht und verteidigt. Sie wird Anfang 2016 in der Beiheft-Reihe von „Medizin, Gesellschaft und Geschichte“ unter dem Titel „Gesundheitsvorsorge in der DDR zwischen Propaganda und Praxis“ publiziert.

Prävention und Gesundheitsförderung in der Bundesrepublik Deutschland aus geschlechterspezifischer Perspektive (ca. 1949-2010) (Bearbeiter: Pierre Pfütsch, M. A.)

Prävention und Gesundheitsförderung kommen in einem auf Kostenreduktion bedachten Gesundheitssystem zunehmend größere Bedeutung zu. In den gegenwärtigen Debatten um gesundes Verhalten werden Frauen meist zum Ideal erhoben, wohingegen Männern immer wieder ihre schädlichen Verhaltensweisen vor Augen geführt werden: Sie trinken mehr Alkohol, ernähren sich ungesünder und gehen seltener zur Vorsorge.

Dieser geschlechterspezifisch unterschiedliche Umgang mit der eigenen Gesundheit ist das Ergebnis eines historischen Prozesses, in dem Frauen seit ungefähr 150 Jahren Gesundheitskompetenz zu- und Männern abgesprochen wurde. Das kurz vor dem Abschluss stehende Promotionsprojekt geht an konkreten Beispielen der Frage nach, wie sich diese Form der Zuschreibung seit Gründung der Bundesrepublik bis in die Gegenwart entwickelte. Zur Beantwortung wurden die Angebote von Präventionsmaßnahmen und deren Inanspruchnahme auf unterschiedlichen Ebenen untersucht. Es konnte sowohl quantitativ als auch qualitativ geklärt werden, welche geschlechterspezifische Ausrichtung verschiedene Präventionsange-

bote auf Bundes-, Landes- und kommunaler Ebene aufwiesen und welche Geschlechterleitbilder durch diese transportiert wurden. So machte die Auswertung von Medien zur Gesundheitsaufklärung, Volkshochschulprogrammen sowie Zeitschriften deutlich, dass Frauen verstärkt über das Konzept der Schönheit angesprochen werden sollten, wohingegen bei Männern oftmals die Erhaltung der Leistungsfähigkeit im Vordergrund stand.

Um das Gesundheitsverhalten beider Geschlechter nicht nur auf der Diskursebene greifen zu können, wurden in die Untersuchung auch Selbstzeugnisse der historischen Subjekte mit einbezogen. Konkret wurden über 650 Eingabebriefe von Privatpersonen an Bundesbehörden zu den unterschiedlichsten Themen der Prävention und Gesundheitsförderung ausgewertet. Von Männern stammen 63 Prozent der Eingaben. Dies zeigt bereits, dass die gegenwärtige Charakterisierung von Männern als „Gesundheitsmuffel“ zu kurz greift.

Pflegegeschichte (Ansprechpartnerin: Dr. Sylvelyn Hähner-Rombach)

Von 2004 bis 2011 förderte die Robert Bosch Stiftung das Programm „Beiträge zur Geschichte der Pflege“, dessen wissenschaftliche Federführung beim IGM lag. Im Rahmen des Programms wurden verschie-



Publikationen zur Geschichte der Pflege

denste Projekte (Oral-History-Projekte, Forschungsprojekte, Quellensammlungen), die zeitnah publiziert wurden, und nationale und internationale Tagungen gefördert. Hervorzuheben ist die Reihe von Dissertationen, von denen die letzte im Jahr 2015 mit sehr gutem Erfolg abgeschlossen werden konnte. Außerdem wurden mit Mitteln der Robert Bosch Stiftung Projektstellen zur Geschichte der Alten- und der Krankenpflege am IGM eingerichtet, von der diejenige zur Altenhilfe noch läuft. Trotz der bislang bereits durchgeführten Projekte besteht weiterhin hoher Forschungsbedarf.

So leistet die Aufarbeitung der Pflegegeschichte einen wichtigen Beitrag zum Berufsverständnis der Pflegenden und zur Professionalisierung des Faches. Dass die Pflegegeschichte weiterhin zu den Forschungsschwerpunkten des IGM zählt, ist auch daran erkennbar, dass das Institut aus eigenen Mitteln ein Projekt zur Kriegskrankenpflege im Zweiten Weltkrieg fördert (siehe Projektbericht von Dr. Astrid Stölzle), eine internationale Konferenz zur Geschichte der sozialen Praxis der Psychiatriepflege und der Situation von Patienten in der Psychiatrie im 19. und 20. Jahrhundert ausgerichtet hat (siehe Bericht) und zwei Institutsmitarbeiterinnen (Dr. Sylvelyn Hähner-Rombach und Dr. Kristina Matron) die Geschichte der Krankenpflege in Stuttgart und Darmstadt lehren, außerdem Dr. Sylvelyn Hähner-Rombach im Vorstand der

Sozialgeschichte der Medizin

Pflegegeschichte

Sozialgeschichte der Medizin

neugegründeten Fachgesellschaft Pflegegeschichte vertreten ist. Sie ist aus dem Netzwerk „Pflegegeschichte im deutschsprachigen Raum“ hervorgegangen, um der Professionalisierung der Pflegegeschichte Rechnung zu tragen. Das laufende Forschungsprojekt zur Innsbrucker Kinderbeobachtungsstation von Dr. Sylvelyn Hähner-Rombach ist insofern auch der Pflegegeschichte zuzuordnen, als es die Möglichkeit bietet, den Umgang mit den dort untergebrachten Kindern und Jugendlichen im Schnittpunkt der drei involvierten Professionen Medizin, Pflege und Erziehung zu untersuchen.



sollte deshalb in internationaler Perspektive eine Bestandsaufnahme zur Geschichte der Psychiatriepflege leisten, neue Sichtweisen und Fragestellungen entwickeln und zur Diskussion stellen. Da Kinder in psychiatrischen Einrichtungen zu den bislang vernachlässigten Untersuchungsgegenständen gehören, wurde diese Patientengruppe in das Programm mit aufgenommen.

Vom 8. bis 10. Oktober trafen sich 16 Forscherinnen und Forscher aus Norwegen, Italien, Kanada, der Schweiz, Großbritannien, Irland, Australien und der Bundesrepublik und stellten ihre Arbeiten in sieben Sektionen vor: „Hospitalisation and Dehospitalisation“, „Children as Psychiatric Patients“, „Nurses, Patients and Their Families“, „Heroic Therapies‘ and Nursing“, „Nursing and ‚Cold War‘“, „Diversity, Deviance and Psychiatric Nursing“ sowie „Reform and Training of Psychiatric Nurses“. Die innovativen Forschungen wurden konstruktiv und lebhaft diskutiert. Ein ausführlicher Tagungsbericht erscheint in „Nursing History Review“ und findet sich unter <http://www.hsozkult.de/conferencereport/id/tagungsberichte-6358>.

Tagung

Tagung

International Conference on the History of Social Practice of Psychiatric Nursing and the Patients' Situation in Psychiatric Facilities

Die Geschichte der Psychiatrie hat sich in den letzten beiden Jahrzehnten zu einem multidisziplinären Forschungsfeld entwickelt, in dem die Psychiatrie als Wissenschaft, Therapieformen, Institutionen und die soziale Praxis der Psychiatrie untersucht wurden. Trotz einiger vorliegender Studien zum Pflegepersonal und der Geschichte der Professionalisierung der Psychiatriepflege weist deren Geschichte nach wie vor Forschungsdesiderate auf. Die Konferenz

Forschungsprojekte

Forschungsprojekte

Kriegsrankenpflege im Zweiten Weltkrieg durch das Deutsche Rote Kreuz und die konfessionelle



Krankenpflege am Beispiel der Kaiserswerther Diakonie (Bearbeiterin: Dr. Astrid Stölzle)

Die Rolle der Kriegsrankenpflege für den NS-Staat und die erkenntnisleitenden Fragestellungen nach Professionalisierungstendenzen und dem Einfluss des Krieges auf die Krankenpflege fanden bislang – insbesondere hinsichtlich der konfessionellen Pflege – in der Forschung wenig Beachtung. Das im August 2014 begonnene Postdoc-Projekt zur Kriegsrankenpflege durch das Deutsche Rote Kreuz ist im Berichtszeitraum thematisch um die konfessionelle Krankenpflege erweitert worden. Trotz der ablehnenden Haltung des NS-Staates gegenüber der evangelischen Kirche plante die Partei bereits vor dem Krieg, Diakonissen in die Kriegsrankenpflege einzubinden. Während der Einsatz in den besetzten Gebieten den Rotkreuz-Schwestern vorbehalten bleiben sollte, arbeiteten die Diakonissen in den Reservelazaretten der Heimat. Gegenstand der Untersuchung zur konfessionellen Krankenpflege sind zunächst die politischen Rahmenbedingungen, wobei das Interesse des NS-Staates an der Diakonie und die Rechte und Pflichten der Diakonie gegenüber dem NS-Regime herausgearbeitet werden sollen. Weiterhin werden am Beispiel von Briefen Kaiserswerther Diakonissen an das Mutterhaus die Arbeit und Aufgaben der Schwestern im sowie ihre Ansichten über den Krieg analysiert und schließlich den Erfahrungen und Wahrneh-

mungen der Rotkreuz-Schwestern in den besetzten Gebieten gegenübergestellt, um Unterschiede oder Gemeinsamkeiten von Kriegserfahrungen aufzuzeigen.

Begutachtung, Therapie und Entscheidung. Die Innsbrucker Kinderbeobachtungsstation im lege-artis-Vergleich ihrer Diagnoseverfahren, ihrer Behandlungsmethoden und Begutachtungspraxis (Bearbeiterin: Dr. Sylvelyn Hähner-Rombach)

Im Zuge der österreichischen Debatten über Missstände in der Fremdunterbringung von Kindern und Jugendlichen während der Nachkriegszeit weckte auch die Innsbrucker Kinderbeobachtungsstation öffentliches Interesse. Im Auftrag der Tiroler Landesregierung und der Tiroler Landeskrankenhäuser wird diese heilpädagogisch-kinderpsychiatrische Station von einem Forscherteam für den Zeitraum von 1954 bis 1987 untersucht. Dazu werden im Stuttgarter Teilprojekt zehn Prozent der insgesamt 3.650 Krankenakten analysiert. In den Blick genommen werden u. a. die Diagnose bei der Einweisung, durchgeführte Therapien (Medikation) bzw. (heil-)pädagogische Betreuung sowie verhaltenstherapeutische Maßnahmen (Beispiel „Klingelmatratze“) und schließlich die Begutachtungspraxis. Daneben wird die zeitgenössische Fachliteratur ausgewertet. Der dritte Untersuchungsgegenstand ist die Entstehung und zeitliche sowie räumliche

**Sozialgeschichte
der Medizin**

Sozialgeschichte der Medizin

Ausbreitung der Kinderbeobachtungsstationen im deutschsprachigen Raum. Mittlerweile konnte gut die Hälfte der Krankenakten ausgewertet werden, die vorläufigen Ergebnisse wurden im September mit dem eigens für dieses Projekt eingerichteten wissenschaftlichen Beirat diskutiert. Daneben wurde die einschlägige zeitgenössische Fachliteratur erhoben, die den Rahmen der Arbeit der Kinderbeobachtungsstation betrifft. Dazu dient auch die Sammlung von Hinweisen auf Kinderbeobachtungsstationen im deutschsprachigen Raum. Bis zum März 2016 soll die Auswertung der Krankenakten abgeschlossen sein, die vor Niederschrift eines Berichts erneut mit dem wissenschaftlichen Beirat diskutiert werden wird.

Offene Altenhilfe in Frankfurt am Main 1945-1985 (Bearbeiterin: Dr. Kristina Matron)

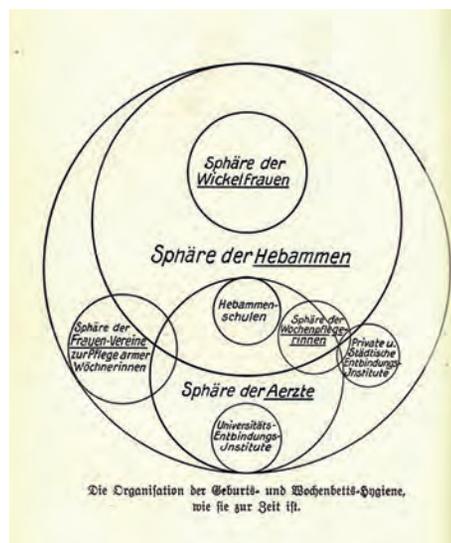
In diesem 2012 begonnenen Projekt steht die Entwicklung der offenen Altenhilfe im Fokus. Die Quellen auf regionaler und überregionaler Ebene wurden gesichtet und ausgewertet. Die Studie ist fast fertiggestellt, zurzeit wird das vierte und letzte Kapitel „1980-1985“ überarbeitet. In vier chronologischen Kapiteln werden die Veränderungen in der Struktur häuslicher Pflege und hauswirtschaftlicher, kultureller, sportlicher und freizeitorientierter Angebote dargestellt. Von 1945 bis etwa 1960 stand die stationäre Versorgung im Mittelpunkt



kommunaler Bemühungen. In den 1960er Jahren differenzierte sich das Angebot an offenen Hilfen aus. Erholungsaufenthalte und Altentagesstätten sollten nicht nur der Gesundheit alter Menschen dienen, sondern ihre Einsamkeit mindern. In den 1970er Jahren wurde die Selbständigkeit der alten Menschen als förderungswürdig betont. Zum Ende des Jahrzehnts stiegen die Bemühungen, die ambulante Pflege und die hauswirtschaftlichen Dienste als Alternativen zur stationären Unterbringung auszubauen und neu zu organisieren. Schon zu Beginn der 1980er Jahre jedoch mehrten sich Zweifel am Ausbau der ambulanten Dienste, die auf der Kostenfrage gründeten, aber auch auf der Sorge um die Einsamkeit alleinlebender alter Menschen. In den 1980er Jahren nahm die Selbstorganisation von alten Menschen zu. Neue Formen der Altenbildung in „Seniorenuniversitäten“ traten neben die etablierten Veranstaltungen in Altenklubs.

Die stationäre Versorgung alter Menschen in der deutschen Nachkriegszeit (1945-1975) im Raum Hannover/südliches Niedersachsen (Bearbeiterin: Nina Grabe, M. A.)

Im Mittelpunkt der Untersuchung stehen sowohl die institutionellen Rahmenbedingungen als auch die pflegerische, medizinische und soziale Betreuung der Heimbewohner. Einen weiteren Schwerpunkt bilden die



Arbeitsituation des überwiegend konfessionell gebundenen Pflegepersonals sowie die beginnende Professionalisierung der Altenpflege. Als grundlegendes Ergebnis der Studie ist festzuhalten, dass die defizitäre Lage der stationären Versorgung alter Menschen zu einer verstärkten Wahrnehmung der sog. „Altersproblematik“ beitrug. Diese führte in den folgenden Jahrzehnten sowohl in der Theorie als auch in der Praxis zu zahlreichen Neuerungen. Innerhalb des gesamten Untersuchungszeitraums und -gebiets zeichnete sich die stationäre Altersversorgung durch eine große Heterogenität aus, die vielfach keine Verallgemeinerungen zulässt. Beispielsweise unterschieden sich sowohl die Einrichtungen in gleicher als auch in anderer Trägerschaft. Das Promotionsverfahren an der Universität Stuttgart wurde 2015 abgeschlossen. Eine Veröffentlichung in der Beiheft-Reihe zu „Medizin, Gesellschaft und Geschichte“ ist in Vorbereitung.

Pilotstudie „Geschichte der Wochenbettpflegerinnen“ (Bearbeiterin: Dr. des. Anja Waller)

Die Wochenbettpflege war lange Zeit Sache der Familienangehörigen, Hebammen oder ungelernter „Wickelfrauen“, „Wochenwärterinnen“ oder „Wochenpflegerinnen“. Vor dem Hintergrund des medizinischen Fortschritts einerseits und der weiterhin bestehenden recht hohen Mütter- und Säuglingssterblichkeitsrate in Deutschland andererseits entstand in den 1880er Jahren eine

Debatte darüber, wie und ob die Wochenbettpflege durch geschulte Wochenbettpflegerinnen zu verbessern sei. Zwar gab es zu dieser Zeit bereits Ausbildungsstätten für Wochenbettpflegerinnen, doch die Mehrzahl arbeitete, ohne je eine Ausbildung absolviert oder ein Diplom erworben zu haben. In den Augen der Ärzte richteten sie deswegen mehr Schaden als Heil an. Die Debatte der Ärzte und Politiker über die Wochenbettpflege dauerte mehrere Jahrzehnte und wurde begleitet von mannigfaltigen Veränderungen in der geburtlichen und nachgeburtlichen Praxis, für die Wochenbettpflegerinnen eine entscheidende Rolle spielten. Da die Wochenbettpflegerinnen bisher kaum Gegenstand wissenschaftlicher Forschung waren, steht die Frage zur Durchführbarkeit im Mittelpunkt des Projekts. Dafür wurde eine umfangreiche Archivrecherche – mit einem besonderen Augenmerk auf württembergischen Quellen – sowie eine Suche nach zeitgenössischer Literatur betrieben. Offen bleibt, inwiefern und in welchem Rahmen eine Aufarbeitung der Geschichte der Wochenbettpflegerinnen von ca. 1880 bis 1950 aus medizin- und pflegehistorischer Perspektive durchführbar ist. Was wären mögliche Forschungsfragen? Und sind diese anhand der Quellenbestände zu beschreiben?

Teilnehmer des Workshops „Jews and Medicine: An Embodied History“

Sozialgeschichte der Medizin

Forschungsprojekte und Tagungen außerhalb der Schwerpunkte

Tagungen

Forschungsprojekte und Tagungen außerhalb der Schwerpunkte

Tagungen

Internationaler Workshop „Jews and Medicine: An Embodied History“

Das IGM veranstaltete vom 12. bis 14. Juli 2015 im Tagungszentrum der Konrad-Adenauer-Stiftung in Cadenabbia am Comer See einen internationalen Workshop zu „Jews and Medicine: An Embodied History“. Eingeladen waren 15 Forscherinnen und Forscher aus den USA, Israel, England, Spanien, Schweiz und Deutschland. Ausgehend von der These des amerikanischen Judaisten Howard Eilberg-Schwartz, dass die Juden ein „Volk des Leibes“ („people of the body“) seien, standen sowohl die Fremd- als auch die Selbstwahrnehmung des jüdischen Körpers im Fokus. Das theoretische Fundament bildeten die Ansätze, die in den letzten Jahren in der Körpergeschichte diskutiert und auch für die jüdische Geschichtsschreibung fruchtbar gemacht wurden. Epochenübergreifend waren die Referate von Sander L. Gilman (Atlanta) und Robert Jütte (Stuttgart), die sich mit so unterschiedlichen Körpermerkmalen wie Beschneidung und Nacktheit befassten. Themen der mittelalterlichen Geschichte behandelten die Vorträge von



Carmen Caballero-Navas (Granada) und Hagar Kahana-Smilansky (Jerusalem). Ein weiterer Schwerpunkt lag auf der Frühen Neuzeit, also auf einer Epoche, die in den Jewish Studies in den letzten Jahren wieder mehr Aufmerksamkeit gefunden hat, wie das Übersichtsreferat von Roni Weinstein (Tel Aviv) belegte. Weitere Beiträge zu dieser Sektion lieferten Nimrod Zinger (Beersheva), Maria Diemling (Canterbury), Rebekka Voß (Frankfurt/Main), Dean Bell (Chicago), Yossi Chajes (Haifa) sowie Iris Idelson-Shein (Frankfurt/Main). Die Zeit der jüdischen Aufklärung und Emanzipation bildete den zeitlichen Rahmen für die Vorträge von François Guesnet (London) und Eberhard Wolff (Basel), die das Thema Haar- bzw. Barttracht aus unterschiedlichen Blickwinkeln beleuchteten.

Eine gemeinsame Publikation der Beiträge ist nicht geplant, aber es erschien ein ausführlicher Tagungsbericht im H-Judaic Net: <https://networks.h-net.org/node/28655/discussions/78312/report-international-workshop-%E2%80%9Cjews-and-medicine-embodied-history%E2%80%9C>.

Regionalkonferenz zur Medizin- und Wissenschaftsgeschichte

Die 46. Südwestdeutsche Regionalkonferenz zur Medizin- und Wissenschaftsgeschichte fand 2015 turnusgemäß in Stuttgart im IGM statt. Das Treffen war mit 30 Teilnehmerinnen und Teilnehmern sehr gut besucht. Aus dem IGM hielten folgende Mitarbeiter und Stipendiaten Vorträge: Aaron Pfaff zu „Vom Forschungslabor in die Hausapotheke – Die Entwicklung der Medizintechnik zur medizinischen Selbsthilfe bei Diabetes mellitus (1950-1990)“, Anne Phieler zu „Krankheit und Gesundheit in der Fugger-Korrespondenz – ein Dissertationsprojekt“ sowie Martin Dinges mit Informationen zum Jungen- und Männergesundheitsbericht Baden-Württemberg.

Forschungsprojekte

Geschichte des jüdischen Körpers (Bearbeiter: Prof. Dr. Robert Jütte)

Dass der menschliche Körper nicht nur biologisch zu betrachten ist, sondern auch eine historische Dimension hat, ist in den letzten Jahrzehnten von der sogenannten Körpergeschichte überzeugend dargelegt worden. Dieser „corporal turn“ in der Geschichtswissenschaft ist auch in der jüdischen Geschichte angekommen. Seit den 1990er Jahren wird diskutiert, wie der jüdische Körper im Verlauf der Geschichte „konstruiert“



Tobias Cohen,
Ma'aseh Toviyah,
Venedig 1708

Sozialgeschichte der Medizin

wurde, und zwar von Juden wie Nichtjuden. Dabei geht es nicht nur um Fremd- und Selbstbilder, sondern ganz konkret um körperliche Praktiken, die man Juden zuschreibt oder die zur Identitätsbildung einer religiösen und kulturellen Gemeinschaft beitragen. Der Anti-Judaismus bzw. Antisemitismus, aber auch der jüdische Selbsthass zielten und zielen in der Stereotypenbildung bezeichnenderweise in erster Linie auf den Körper und nicht auf den Geist.

Die Herausbildung des jüdischen Körperstereotyps ist freilich nur ein, wenngleich ein wichtiges Thema. Es geht in diesem Buch um mehr – nämlich vor allem um die „Techniken des Körpers“ (Marcel Mauss). Die Frage ist beispielsweise, wie diese Techniken Juden von klein auf durch Eltern und Autoritätspersonen vermittelt wurden und inwiefern sich diese Verhaltensweisen von Körpertechniken anderer Völker, Religionen und Kulturen unterscheiden. Außerdem wird gefragt, wie sich körperbezogene Praktiken im Laufe einer mehr als zweitausendjährigen Geschichte (davon die meiste Zeit im Exil)

Forschungsprojekte

Aderlass. Aus:
Prospero Alpini,
De medicina Aegyptiorum, 1591

Sozialgeschichte der Medizin

wandelten und wie sie auf die nichtjüdische Außenwelt gewirkt und damit das Bild vom jüdischen Körper geprägt haben. Auf solche und andere Fragen versucht dieses Buch, das 2015 im Manuskript abgeschlossen werden konnte, eine Antwort zu geben, indem es jüdische und nichtjüdische Quellen von biblischen Zeiten bis heute heranzieht. Im Mittelpunkt steht dabei immer der Körper, und zwar in all seinen Facetten.

Das osmanische Gesundheitswesen in den Berichten der venezianischen Konsulatsärzte (15.-17. Jahrhundert) (Bearbeiterin: Dr. Sabine Herrmann)

Zur Zeit der osmanischen Expansion lässt sich in Venedig eine verstärkte Auseinandersetzung mit islamischer Geschichte, Kultur, Wissenschaft und Sprache beobachten. Neben Handlungsreisenden waren vor allem Ärzte aktiv in die Wissenszirkulation eingebunden, bot eine Tätigkeit als Militär- oder Flottenarzt doch vielversprechende Karrierechancen. Begünstigt wurde ein Aufenthalt venezianischer Ärzte in Ägypten oder der Levante insbesondere durch das Amt des Konsulatsarztes (*medico di condotta*), der in den venezianischen Handelskolonien beschäftigt war. Venezianische Ärzte können daher als ein spezifischer Träger von Erfahrungs- und Kulturwissen verstanden werden, der zugleich eine wichtige Mittlerfunktion zwischen der westlichen Welt und dem Osmanischen Reich übernahm. Im Mittelpunkt der Untersuchung soll daher stehen,

wie diese Konsulatsärzte mit ihrer Umwelt kommunizierten und ob

sich ihre Forschungsinteressen lediglich auf medizinische Inhalte beschränkten. Zudem wird zu analysieren sein, ob das wissenschaftliche Interesse der Ärzte Transformationsprozessen unterworfen war und ob es an bestimmte wissenschaftliche Entwicklungen inner- und außerhalb Venedigs gekoppelt war. Theoretischer Ansatz ist nicht die Hypothese eines traditionellen Antagonismus (Christentum – Islam), sondern das Konzept der Transkulturalität, wobei das Verständnis einer Kultur und ihr Erfassen von Seiten der Akteure im Vordergrund stehen.

Publikationen

Band 33 der vom IGM herausgegebenen Zeitschrift „Medizin, Gesellschaft und Geschichte“, der 2015 redaktionell betreut wurde, enthält folgende Aufsätze mit sozialgeschichtlicher Thematik:

- Otto Kaiser: Gesundheit und Krankheit bei Philo von Alexandria
- Tamara Scheer: Etappenliebe: Belgrad, Cetinje und Lublin unter österreichisch-ungarischer Besatzungsmacht im Ersten Weltkrieg



Publikationen



- Clemens Tangerding: Evangelische Krankenfürsorge? Zur Rolle der Konfession im Berliner Krankenhausbau der Weimarer Republik
- Sandra Blumenthal und Florian Bruns: Medizin für Alte oder Wissenschaft vom Alter? Der Beitrag Max Bürgers zu Geriatrie und Gerontologie
- Simone Moses: Die Entwicklung der Krankenpflegeausbildung in der DDR und der Bundesrepublik: Unterschiedliche Wege als Motor einer Akademisierung der Pflege im wiedervereinigten Deutschland?

Im Berichtszeitraum erschienen vier Beihefte der Zeitschrift „Medizin, Gesellschaft und Geschichte“, weitere Bände sind in Vorbereitung:

- Florian Mildenerger: Verschobene Wirbel – verschwommene Traditionen. Chiropraktik, Chirotherapie und Manuelle Medizin in Deutschland. Stuttgart: Franz Steiner Verlag 2015, 344 S.

- Melanie Ruff: Gesichter des Ersten Weltkrieges. Alltag, Biografien und Selbstdarstellungen von gesichtsverletzten Soldaten. Stuttgart: Franz Steiner Verlag 2015, 281 S.
- Sylvelyn Hähner-Rombach (Hg.): Geschichte der Prävention. Akteure, Praktiken, Instrumente. Stuttgart: Franz Steiner Verlag 2015, 256 S.
- Anja Faber: Pflegealltag im stationären Bereich zwischen 1880 und 1930. Stuttgart: Franz Steiner Verlag 2015, 251 S.

Geschichte der Homöopathie und des Pluralismus in der Medizin

GESCHICHTE DER HOMÖOPATHIE UND DES PLURALISMUS IN DER MEDIZIN (ANSPRECHPARTNER: PROF. DR. ROBERT JÜTTE UND PROF. DR. MARTIN DINGES)

Während sich am IGM – bedingt durch die von Robert Bosch erworbene wertvolle Objektsammlung und Spezialbibliothek zur Geschichte der Homöopathie – die Geschichte der Alternativen Medizin lange Zeit vor allem auf die historische Erforschung dieser Heilweise konzentrierte, richtet sich seit einigen Jahren der Blick vermehrt auf das übergreifende Phänomen, das in der Literatur als alter und neuer Pluralismus in der Medizin bezeichnet wird. Dabei spielt die Patientenperspektive ebenfalls eine große Rolle.

Jubiläums-
veranstaltung in
Barcelona

Geschichte der Homöopathie und des Pluralismus in der Medizin



Anlässlich der Veröffentlichung der vom Institut 2013 erstandenen Briefserie Samuel Hahnemanns zur Patientin Christiane Auguste Meißner (1790-1823) rekonstruierte Prof. Dr. Martin Dinges das Gesamtkorpus der in Europa und Nordamerika überlieferten Briefe des Begründers der Homöopathie an Patienten. Dadurch wurde erstmals, zumindest für diese medizinische Richtung, ein Überblick über eine in der Medizingeschichte bisher zu wenig beachtete Quellengattung geschaffen. Außerdem zeigte sich, dass die Meißner-Serie tatsächlich die größte bekannte aktive Hahnemann-Korrespondenz ist und ihr Erwerb den Stellenwert des IGM als Einrichtung mit der weltweit bedeutendsten Sammlung nachhaltig stärkt.

Beim 125. Jubiläum der insbesondere in der spanischsprachigen Welt einflussreichen Ärztesgesellschaft Academia medico homeopatica de Barcelona konnte Prof. Dr. Martin Dinges die Sammlungs- und Forschungsbilanz des IGM vorstellen. Aus dieser Einladung ergab sich eine Forschungs Kooperation mit dem katalonischen Medizinhistoriker Joel Pique, der die spezifisch moderne Orientierung der dortigen Homöopathen wissenschaftsgeschichtlich erforscht hatte. Mittlerweile vertieft er mit unserer Förderung die patientengeschichtliche Orientierung seines Projektes. Ein erstes Teilergebnis zu den Kranken, die der homöopathische

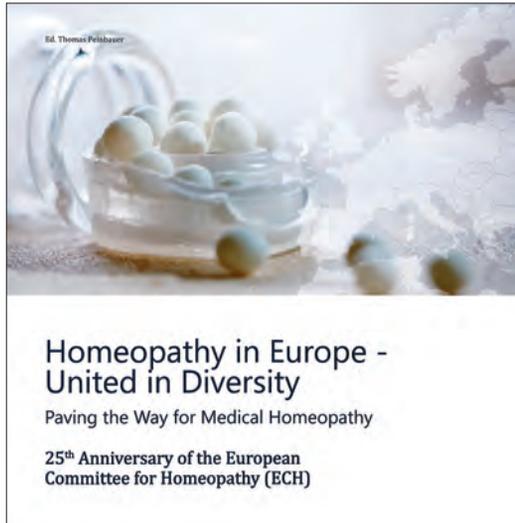
Arzt Dr. Joan Bertrán Figueras (1864-1945) während der Jahre 1897-1899 behandelte, liegt mittlerweile vor.

Das verbessert die Vergleichsmöglichkeiten mit früher vom IGM geförderten Projekten zu gleichzeitig tätigen Praxen in Gent und Münster. Die Auswertung einer Patientenkartei aus einem Barceloneser Krankenhaus ist als nächstes Teilprojekt geplant.

Mit der University of Social Sciences and Humanities (VNU) Hanoi wurde eine Forschungs Kooperation zur Geschichte des medizinischen Pluralismus in Vietnam und Deutschland vereinbart. Ein vergleichender Forschungsüberblick ist geplant. Dazu wird ein vietnamesischer Wissenschaftler einige Monate im IGM forschen.

Weiterhin wurde im Berichtsjahr die Buchveröffentlichung der italienischsprachigen Doktorarbeit von Marisa Chironna (Bari) zur Geschichte der Homöopathie im Königreich beider Sizilien von 1822 bis 1860 gefördert: „Medici o ciarlatani? L'omeopatia nel Regno delle Due Sicilie. Dal 1822 al 1860“. Mittlerweile konnte mit der Autorin eine Kooperation für ein Forschungsprojekt zur Homöopathie im Kirchenstaat in Angriff genommen werden. Auch dort soll auf unsere Initiative hin die Perspektive auf die Patienten gestärkt werden. Dazu laufen derzeit Verhandlungen über den Archivzugang in einem Krankenhaus, das einen kirchlichen Träger hatte und hat.

Da Prof. Dr. Martin Dinges 2013 zum „Secretary for Archives 2013-2016“ der inter-



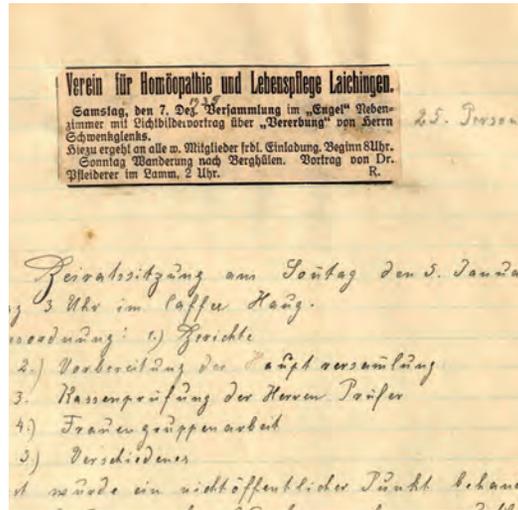
nationalen Liga homöopathischer Ärzte gewählt wurde, bot der Weltkongress 2015 in Rio de Janeiro eine gute Gelegenheit, die Forschungsergebnisse des IGM der homöopathischen Ärzteschaft vorzustellen. Die Vorbereitung einiger weitreichender Kooperationsprojekte konnte dabei vorangebracht werden.

Schließlich hatte das IGM wesentlichen Anteil an der Entstehung der Festschrift des European Committee for Homeopathy (ECH), die zum 25-jährigen Bestehen im November in Brüssel vorgestellt wurde. Zunächst wurde das Schriftgut in Stuttgart verzeichnet, dann der Hauptbeitrag zur Geschichte des ECH von Philipp Eisele verfasst. Außerdem steuerten wir Bildmaterial bei.

Forschungsprojekte

Medikalisierung „von unten“ am Beispiel homöopathischer Laienvereine in Württemberg (Bearbeiter: Daniel Walther, M. A.)

Gegenstand des 2013 begonnenen Dissertationsprojekts ist die homöopathische Laienvereinsbewegung in Deutschland von 1870



Festschrift des European Committee for Homeopathy

Protokollbuch des Homöopathischen Vereins Laichingen, 1910

Geschichte der Homöopathie und des Pluralismus in der Medizin

bis in die Gegenwart. Angesichts der großen geographischen Ausdehnung und der günstigen Quellenüberlieferung liegt der Schwerpunkt der Arbeit auf der württembergischen Laienbewegung, eingeordnet allerdings in den gesamtdeutschen Kontext.

Es wird dabei einerseits ihre Entwicklung und Bedeutung in den Blick genommen und danach gefragt, welche Rolle die Laienbewegung innerhalb des jeweils geltenden Gesundheitssystems eingenommen, wie sie auf gesellschaftliche sowie politische Umbrüche reagiert und ihr Angebot daran angepasst hat. Andererseits wird darüber hinaus die Mitgliedschaft in homöopathischen Laienvereinen sozialgeschichtlich untersucht. Im Vordergrund stehen dabei die Gründe einer Vereinsmitgliedschaft, die Nachfrage bzw. Inanspruchnahme bestimmter Angebote und nicht zuletzt die Frage, welche Möglichkeiten Laien besaßen, um sich abseits des medizinischen Mainstreams über ihren Körper und seine Gesunderhaltung zu informieren. Das untersuchte Quellenkorpus besteht im Wesentlichen aus im IGM als Teil des Bestands „Varia“ überlieferten Protokollen, Kassenbüchern und Mitgliederlisten verschiedener württembergischer Laienvereine. Ergänzend werden homöopathische Zeitschriften hinzugezogen.

Forschungsprojekte

„Isopathik der Contagionen“ von Lux,
1833

Geschichte der Homöopathie und des Pluralismus in der Medizin

Geschichte der Selbstmedikation mit Schüßler-Salzen (Bearbeiterin: Dr. Marion Baschin)

Das 2014 begonnene Drittmittelprojekt konnte im Berichtsjahr abgeschlossen werden. 1874 veröffentlichte der Arzt Wilhelm Schüßler (1821-1898) erstmals seine „Abgekürzte Therapie“. Vor seinem Tod 1898 redigierte er die 25. Auflage des Werkes. Im Mittelpunkt standen die von Schüßler als Medikamente verwendeten zwölf Salze, besonders deren Herstellung, Verkauf und Verbreitung sowie deren Rolle bei der Selbstmedikation. Während der Entwicklung seiner biochemischen Heilmethode verwendete Schüßler unterschiedliche Potenzen und machte bezüglich der Einnahme verschiedene Aussagen. Seit 1892 empfahl er ausschließlich die heute zum Standard gewordenen Potenzen D 6 und D 12. Schüßler lehnte Gemische seiner Salze sowie die Anwendung von Mineralwässern strikt ab. Seine Mittel bezog er zunächst von Albert Marggraf in Leipzig, später aus den Apotheken Zahn und Seeger in Stuttgart sowie Virgil Mayer in Bad Cannstatt. Dabei konkurrierten 1905 etwa sieben große Apotheken um einen erfolgreichen Absatz der Schüßler-Salze. Zahlreiche kleinere Apotheken und Fabriken entstanden ab 1920, denn die Biochemie erlebte ab 1900 sowie um 1920 eine Blütezeit, was sich durch die Gründung zahlreicher Vereine bemerkbar machte. Die Schüßler-Mittel waren daher aufgrund der gestiegenen Nachfrage für die Apotheker als



Handverkaufsmittel attraktiv geworden. Weitere Ergebnisse wurden bei einer Präsentation im April in Karlsruhe vorgestellt und ein umfangreicher Abschlussbericht vorgelegt.

Isopathie und Homöopathie: Eine Wechselbeziehung zwischen Ablehnung und Integration (Bearbeiterin: Dr. Marion Baschin)

Der Leipziger homöopathische Tierarzt Johann Wilhelm Lux (1773-1849) veröffentlichte 1833 sein Werk „Die Isopathik der Contagionen“, in dem er die Isopathie als ein der Homöopathie überlegenes Heilsystem vorstellte. Seither fordert die Idee, „Gleiches mit Gleichem“ zu heilen, Homöopathie und „Schulmedizin“ heraus. Rudolf Tischner formulierte in seiner Geschichte der Homöopathie, dass die Grenzen zwischen Isopathie und Homöopathie nicht leicht zu ziehen seien. Heutzutage versteht man unter „Isopathie“ häufig eine Behandlung, bei der Krankheitserreger zu Heilmitteln verarbeitet



Antwortbrief von Dr. Veronica Carstens



Geschichte der Homöopathie und des Pluralismus in der Medizin

werden, und verbindet diese Idee vor allem mit dem Biologen Günter Enderlein (1872-1968).

Die Isopathie hat sich demnach auch aus der Homöopathie heraus entwickelt und steht mit dieser in einem steten Wechselverhältnis. Doch wie sind die Entwicklung der Isopathie und ihr Verhältnis zur Homöopathie und „Schulmedizin“ im Einzelnen zu sehen? Welche Bedeutung und Auswirkung haben die Isopathie, die von ihr verwendeten Wirkstoffe und die durch ihre Hauptvertreter ausgelösten Debatten in der Heilkunde?

Die Beantwortung dieser Fragen soll in dem im Berichtsjahr begonnenen Drittmittelprojekt vorgenommen werden. Als Hauptquellen dienen die Veröffentlichungen von Lux sowie weiteren Vertretern dieses Heilprinzips, entsprechende Artikel in homöopathischen Zeitschriften, wie der „Allgemeinen Homöopathischen Zeitung“ oder der „Zeitschrift des Berliner Vereins homöopathischer Ärzte“, und weitere Publikationen zur Isopathie, zum Beispiel die Aufsätze von August Bier aus dem Jahr 1930.

Pluralismus in der Medizin am Beispiel der Briefe an „Natur und Medizin e. V.“ (1992-2000) (Bearbeiter: Philipp Eisele)

Das Erkenntnisinteresse der im Frühjahr 2015 von der Universität Stuttgart angenommenen Dissertation gilt der Perspektive von

Patienten auf das medizinische Versorgungsgeschehen in Deutschland im Zeitraum zwischen 1992 und 2000. Als Zugriff dienen ca. 4.500 Briefe von Menschen, die sich an eine Patientenorganisation für alternative Behandlungsmethoden wandten. Ihr Inhalt zeigt, dass den überwiegend chronisch kranken Briefpatienten meist ein kritisches Verständnis der einzelnen Komponenten der medizinischen Versorgung, unabhängig von der jeweiligen therapeutischen Richtung, attestiert werden kann. Kaum einer von ihnen wandte sich von der konventionellen Medizin ab. Viele versuchten aber, oftmals ihrer eigenen Logik folgend, ärztlich verordnete Therapiepläne nach ihren Vorstellungen zu beeinflussen und zu ändern. Eine dieser Strategien bestand in der Nutzung von alternativen Behandlungsmethoden, die aber im engeren Sinne des Wortes keine ‚Alternative‘ zur konventionellen Medizin waren. Die meisten Verfasser wandten sich innerhalb des Untersuchungszeitraums nur einmal an die Patientenorganisation. Ihre Briefe stellen demnach in der Regel nur eine Momentaufnahme ihres Verhaltens dar.

Der „Kräutergarten“
im KZ Dachau,
Plantage, um 1940

Geschichte der Homöopathie und des Pluralismus in der Medizin

Dennoch liefert diese Quelle reichlich Anhaltspunkte dafür, dass medikale Praktiken im Sinne eines konstanten, prognostizierbaren Nutzungsverhaltens nicht stabil, sondern höchst kontextabhängig und damit wandelbar waren. Eine Publikation ist im Druck.

The European Committee for Homeopathy from 1990 until 2015: 25 Years of Promoting and Harmonizing Homeopathic Health Care in Europe (Bearbeiter: Philipp Eisele)

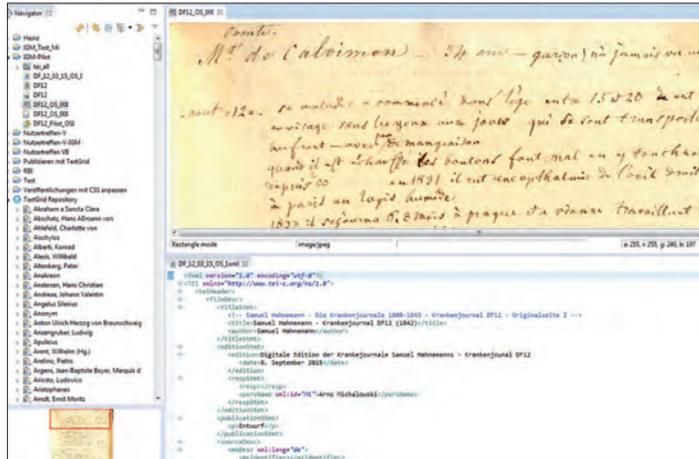
Seit den frühen 1990er Jahren setzt sich das ECH als europäische Ärzteorganisation für die Anerkennung und Verbreitung der Homöopathie in Wissenschaft und Öffentlichkeit ein. Sein 25-jähriges Bestehen wurde zum Anlass genommen, dessen Geschichte von den Anfängen bis zur Gegenwart aufzuarbeiten. Als Quellenbasis dafür dienten die im IGM archivierte(n) Dokumente der Organisation sowie Zeitzeugeninterviews mit aktiven und ehemaligen Mitgliedern. Die Auswertung der Quellen belegt die zunehmende Bedeutung des ECH nicht nur innerhalb der Homöopathenschaft, sondern auch bei den entscheidungstragenden Akteuren in der europäischen Gesundheitspolitik. Zu den größten Errungenschaften des ECH zählt unter anderem die Schaffung von einheitlichen Ausbildungs- und wissenschaftlich belastbaren Forschungsstandards, deren Implemen-



tierung der homöopathischen Ärzteschaft einen spürbaren Professionalisierungsschub verliehen hat.

Homöopathie im Nationalsozialismus (Bearbeiter: Prof. Dr. Florian Mildemberger)

In den vergangenen Jahren wurde die Geschichte der komplementären Heilweisen vor 1945 bereits intensiv erforscht. Allerdings spielten die Fachorganisationen der Ärzte und Laienheilpraktiker in diesen Untersuchungen nur eine untergeordnete Rolle. Nun wurde die Geschichte des Deutschen Zentralvereins homöopathischer Ärzte im Nationalsozialismus im Rahmen eines vom Zentralverein in Auftrag gegebenen und vom IGM betreuten Forschungsvorhabens beleuchtet. Der Zentralverein war ein wichtiger Akteur im Bereich der Formierung einer „Neuen Deutschen Heilkunde“. Seine führenden Funktionäre dienten sich dem Regime bereitwillig an, zeigten keine Neigung, verfolgten Kollegen beizustehen, und erhofften sich im Gegenzug eine allgemeine Anerkennung für die von Ärzten ausgeführten homöopathischen Therapien. Dieses Ziel wurde weder während der Tätigkeit in der „Reichsarbeitsgemeinschaft für eine Neue Deutsche Heilkunde“ 1935/36 noch



Benutzeroberfläche der virtuellen Forschungsumgebung TextGrid

Geschichte der Homöopathie und des Pluralismus in der Medizin

in späteren Jahren erreicht. Versuchsreihen zur Untermauerung der heilenden Wirkung homöopathischer Substanzen scheiterten. Am Ende spielten Zentralverein und ärztliche Homöopathie nur noch eine marginale Rolle im Gesundheitswesen des Dritten Reiches. Eine Publikation der Forschungsergebnisse ist für 2016 im Wallstein Verlag in Vorbereitung.

Pilotprojekt zur Digitalisierung von Hahnemann-Handschriften am Beispiel der Transkription des französischen Krankenjournals DF 12 (1839-1843) (Bearbeiter: Arnold Michalowski, M. A.)

Der Nachlass Samuel Hahnemanns, des Begründers der Homöopathie, befindet sich im Archiv des IGM. Dazu gehören vor allem seine Krankenjournale und eine umfangreiche Korrespondenz. Dieses für die Homöopathiegeschichte einmalige Quellenkorpus dokumentiert eine über 40-jährige zusammenhängende Praxistätigkeit für den Zeitraum von 1800 bis 1843. Seit 1989 werden am IGM im Rahmen wissenschaftlicher Arbeiten einzelne Patientengeschichten, Briefwechsel und komplette Krankenjournale nach einheitlichen Editionsrichtlinien transkribiert. Diesen in verschiedenen Word-Formaten vorliegenden Transkriptionen gilt das Interesse des Pilotprojektes. Erarbeitet werden soll ein Schema zur Erfassung der Rahmendaten und Metadaten anhand des

ausgesuchten Krankenjournals in einem flexiblen und erweiterbaren Datenmodell auf XML-Basis, unter Berücksichtigung der bestehenden Editionsrichtlinien. Perspektivisch sollen auch die Publikation und die Archivierung der digitalen Repräsentation ins Auge gefasst werden.

Für das Pilotprojekt hat sich das IGM der virtuellen Forschungsumgebung (TextGrid) des DARIAH-DE-Forschungsverbundes angeschlossen. TextGrid unterstützt vornehmlich textbasierte geisteswissenschaftliche Arbeitsprozesse insbesondere im Rahmen der Erstellung digitaler Editionen.

TextGrid bietet zum einen eine Open-Source-Software (TextGrid Laboratory), die verschiedene Tools und Dienste zur kollaborativen Bearbeitung und Generierung von Forschungsdaten in einer geschützten Umgebung bereitstellt, sowie ein durchsuch- und zitierbares Langzeitarchiv (TextGrid Repository), das die nachhaltige und dauerhafte Verfügbarkeit und Nutzbarkeit der Forschungsdaten in einer stabilen, sicheren Umgebung gewährleistet. Dank der modularen Open-Source-Architektur der Software können die von TextGrid bereitgestellten Werkzeuge und Dienste darüber hinaus an jeweils projektspezifische Anforderungen angepasst werden (<https://de.dariah.eu/textgrid>).

Geschichte der Homöopathie und des Pluralismus in der Medizin

Archiv und Sammlungen

Neuzugänge und Erschließung

Archiv und Sammlungen

Neuzugänge und Erschließung

Im Jahr 2015 sind zwei größere Neuzugänge hervorzuheben: Die Patientenkartei von Dr. Johanna Paede (1914-2004) aus Dießen am Ammersee, 2 lfm., wurde uns von ihrer Tochter Angelika Teichmann, M. A., aus Wien geschenkt. Die Patientenkartei (12 lfm.) von Dr. Heinrich Gerd-Witte (1919-2001) aus Bohmte bei Osnabrück erhielten wir als Geschenk von Alfons Gerd-Witte. Vermittelt wurde das Geschenk durch die Homöopathin Dr. Christa Hopf-Hilden aus Münster. Ergänzt wird dieses Schriftgut durch Unterlagen seiner Vorlesungen, die er 1981 bis 1987 an der Universität Düsseldorf hielt. Sie wurden uns von Frau Dr. Angelika Czimmek überlassen. In beiden Fällen trugen der gute Ruf des IGM und die Aufmerksamkeit von Nachfahren oder Freunden dazu bei, diese Überlieferungen nach dem Tod der Schriftgutbildner zu erhalten.

Dr. Johanna Paede gilt als die bedeutendste Homöopathin Oberbayerns in ihrer Generation, die viele jüngere Kollegen geprägt haben soll. Dr. Heinrich Gerd-Witte hatte nach umfassender klinischer Ausbildung die Homöopathie 1953 am Robert-Bosch-Krankenhaus studiert und war später u. a. Landesvorsitzender des Deutschen Zentralvereins homöopathischer Ärzte in Nordrhein-West-



falen. Ergänzen die übernommenen Karteien das Hauptsammelgebiet zur Dokumentation der praktizierten Homöopathie seit Hahnemann, so komplettieren jetzt die Vorlesungsunterlagen entsprechende Materialien des Nachlasses Wünstel zur Homöopathie an den Universitäten der Bundesrepublik Deutschland.

Der Nachlass von Dr. Julius Mezger (1891-1976), der von 1949 bis 1958 am Robert-Bosch-Krankenhaus (RBK) als Oberarzt tätig war, ist für die Geschichte des RBK bedeutsam und wurde deshalb vorrangig verzeichnet (als Bestand NME). Das uns von seiner Tochter Eva Burger aus Purfing/Vaterstetten geschenkte Material umfasst umfangreiche Unterlagen zu den Arzneimittelprüfungen am RBK. Das könnte einer Analyse dieser Bemühungen um eine substantielle Verbesserung der Arzneimittelkenntnisse, die ein wesentlicher Gründungszweck des RBK waren, neue Aufmerksamkeit verschaffen (vgl. <http://www.igm-bosch.de/content/language1/downloads/amp.pdf>).

Beachtlich für die Kenntnis der Renaissance der Klassischen Homöopathie in Deutschland sind die Teilnehmerlisten der Spiekerooger Seminare, die uns von Dr. Christoph Thomas, Konstanz, geschenkt wurden und eine Ergänzung zum Nachlass Tiedemann (NTI 66-68) sind.



Homöopathische Taschenapotheke für den Krieg

Ein kleinerer Nachlass des Bezirks Hohenstaufen der Vereine für Homöopathie und Lebenspflege (Varia 543-550), der uns von Erwin Eger aus Bad Überkingen geschenkt wurde, ergänzt dieses andere Hauptsammelgebiet zur Laienbewegung für die noch weniger dicht dokumentierten Jahre 1960 bis 2009. Erneut erhielten wir einige Schriftstücke zur Geschichte der Laienpraktiker, und zwar zu Emil Berenwenger (Varia 555) von Dr. Hans-Michael Berenwenger, Köngen, sowie zu Walter Heise (Varia 568) von Dr. Karl-Heinz Merkel aus Klipphausen.

Das audiovisuelle Archiv wurde durch ca. 400 Videokassetten von Vorträgen und Kursen des bedeutenden argentinischen Homöopathen Alfonso Masi-Elizalde (1932-2003) erweitert, die dieser vor allem in Paris zwischen 1989 und 1999 gehalten hat. Die Dokumentarin der belgischen Niederlassung der Firma Heel, Caroline Vandeschoor, hat sie uns übergeben. Das Digitale Archiv des Journalisten Claus Fritzsche (1964-2014) haben wir als Geschenk von Prof. Dr. Harald Walach (Frankfurt/Oder) erhalten. In Ergänzung zu den bereits erheblichen Archivbeständen der Karl und Veronica Carstens-Stiftung, Essen, die das IGM bewahrt, wurde von Prof. Dr. Martin Dinges und Dr. Michael Teut ein längeres Zeitzeugeninterview mit dem langjährigen Geschäftsführer der Stiftung, Dr. Henning Albrecht, zur Entwicklung der Förderung von Naturheilver-

fahren und der Homöopathie geführt und mittlerweile von Frau Dr. des. Waller transkribiert.

Unsere Bildsammlung wurde u. a. um ein Fotoalbum aus dem Ersten Weltkrieg von Martin Heckner aus Gaimersheim mit Bildern des Feldlazarets 8 des XVIII. Armeekorps in Pinsk (Varia 552) erweitert. Es wurde uns von Familie Heckner in Kleve geschenkt. Hausapotheken kamen durch eine Schenkung des Institutsleiters und mit dem Nachlass Mezger sowie durch einen Ankauf in die Sammlung.

Gekauft wurde ein wesentlich besseres, noch gefülltes Exemplar einer im Institut bereits leer vorhandenen „Homöopathischen Taschenapotheke für den Krieg“. Erst jetzt wurde durch die beiliegende Gebrauchsanweisung bekannt, dass Dr. Richard Haehl, auf den der Kern unserer Sammlung zurückgeht, diese Auswahl an Arzneien zusammengestellt hat. Außerdem weist das Heftchen die Beschwerden aus, für die dieses Hilfsmittel zur Selbstmedikation gedacht war. Prof. Dr. Florian Mildener, Berlin, schenkte dem Institut Objekte aus dem Bereich der Naturheilverfahren und der Selbstmedikation.

Wie üblich wurden etliche Bildrechte vergeben sowie viele Anfragen beantwortet.

Geschichte der Homöopathie und des Pluralismus in der Medizin

Wanderausstellung in Marokko



Geschichte der Homöopathie und des Pluralismus in der Medizin

Wanderausstellung

Erschließung

Da die Archivarin, Frau Sandra Dölker, im April aus der Erziehungszeit zurückgekehrt ist, konnte wieder deutlich mehr verzeichnet werden als im Berichtsjahr 2014. Bereits bei der Darstellung der Neuzugänge wurde auf das direkt im Berichtsjahr eingearbeitete, neu übernommene Schriftgut hingewiesen. Darüber hinaus wurden die 52 Meißnerbriefe in den Mischbestand A, Samuel Hahnemann, eingearbeitet und der neue Bestand Falkauer Kreis gebildet. Für die weitere Erforschung der Briefe von Patienten an Samuel Hahnemann dürfte die Einarbeitung der bei dieser Gelegenheit neu verzeichneten 335 „französischen Patientenbriefe“, Bestand C, und der 50 „einzelnen Schriftstücke aus den deutschen Krankenjournalen Samuel Hahnemanns“, Bestand ED, in die Datenbank hilfreich sein.

Erneut wurden englischsprachige Abstracts der am IGM entstandenen Werke auf die Webseite gestellt, um so auch der Mehrheit der Homöopathen, die nicht des Deutschen mächtig ist, zumindest einen gewissen Zugang zu unseren Forschungsergebnissen zu ermöglichen. Das wird von der Zielgruppe erfahrungsgemäß sehr geschätzt.

Wanderausstellung „Homöopathie – Eine Heilkunde und ihre Geschichte“

Die Kleine Wanderausstellung machte im April drei Wochen in der Homöopathischen Praxis Lütgenau zu deren 20-jährigem Jubiläum in Bad Rodach-Heldrith Station. Die französische Fassung der Wanderausstellung wurde vom homöopathischen Patientenverein „Association pour la promotion de la médecine homéopathique“ (APMH) mit unserer Unterstützung zu einer längeren Tournee nach Marokko verschifft. 2015 war sie vom 3. bis 8. Juni anlässlich eines internationalen Kongresses zur Homöopathie in der Human- und Tiermedizin sowie in Landwirtschaft und Agrarwissenschaften in Skoura zu sehen. Daran nahmen Referenten aus mehreren Ländern Asiens, Afrikas, Europas und aus Kanada teil. Im November wurde sie im Centre Al Anouar in Ouarzazate für das allgemeine Publikum gezeigt. Im Oktober und November fanden dort Fortbildungskurse zur Anwendung der Homöopathie für Hebammen statt, die teilweise Analphabetinnen sind. Als nächste Station plant die APMH, die diese Veranstaltungen und die Ausstellungstournee organisierte, Präsentationen an zwei Orten in Marrakesch, die sehr unterschiedliche Adressaten erreichen: das Institut Français und das „Haus der Apothekerschaft“.



Fortbildung für Hebammen in Ouarzazate (Marokko)

Hans Walz-Preisverleihung, v. l. n. r.: Dr. Fischer, Prof. Jütte, Prof. Hernandez Berrones

Institutsführungen

In zwölf Gruppen- und Einzelführungen wurden etwa 140 Besucher über Aufgaben und Tätigkeit des IGM informiert. Im Berichtsjahr sind mehrere Gruppen aus homöopathischen Lehrinstituten Süddeutschlands sowie Einzelbesucher und kleinere Gruppen aus Ecuador, Brasilien und Bulgarien besonders erwähnenswert. Auch besuchten uns die Vertreter der Gesundheitsstiftungen der Bundesrepublik Deutschland anlässlich ihres Jahrestreffens in Stuttgart. Die ca. 100 Teilnehmer verschiedener Tagungen und Arbeitstreffen im Haus wurden ebenfalls über das IGM informiert.

Hans-Walz-Preis

Am 27. November 2015 verlieh das IGM zum sechsten Mal den Hans-Walz-Förderpreis für Arbeiten zur Homöopathiegeschichte. International ausgelobt, gingen auch diesmal wieder Arbeiten aus den USA, Spanien, Brasilien und Deutschland ein. Das zeigt, dass der Preis mittlerweile auch in Lateinamerika stärker wahrgenommen wird. Der Jury gehörte diesmal neben den Vertretern des IGM und der RBSG der homöopathische Arzt Dr. Ulrich Fischer aus Freiburg/Brsg. an, der auch die Laudatio hielt. Unter drei durchaus preiswürdigen Schriften wurde die amerikanische Dissertation ausgewählt, die Jethro Hernandez Berrones

zu dem Thema „Revolutionary Medicine: Homeopathy and the Regulation of the Medical Profession in Mexico“ verfasst und in San Francisco eingereicht hatte. Es traf sich glücklich, dass der Laudator selbst in Mexiko die Homöopathie studiert hatte, so dass er besonders kompetent war, den Weg der homöopathischen Ärzteschaft zu kommentieren. Ihr gelang es, sich den sehr unterschiedlichen politischen Regimes, die das Land seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert erlebte, immer wieder als eine wichtige Profession zu empfehlen, die zur Erreichung der jeweiligen politischen Ziele einen substantiellen Beitrag leisten könnte – seien sie liberaler oder sozialistischer Natur. Der mexikanische Preisträger Hernandez Berrones ist Assistant Professor an der Southwestern University in Georgetown, Texas, und wird seine Forschungsergebnisse publizieren sowie an dem Thema weiterarbeiten.

Von der Jury lobend erwähnt wurde außerdem die Dissertation von Dr. Stefanie Jahn aus Hamburg, die den Umgang der Homöopathen mit der „Spanischen Grippe“ zum Thema hat. In der Arbeit wird die Diagnostik und die Behandlung der an dieser Pandemie Erkrankten im internationalen Vergleich dargestellt. Das Buch ist 2015 in der Institutsreihe „Quellen und Studien zur Homöopathiegeschichte“ im KVC-Verlag erschienen.

Geschichte der Homöopathie und des Pluralismus in der Medizin

Institutsführungen

Hans-Walz-Preis

Teilnehmerinnen des
Homöopathie-Kurses

Krankenjournal D 19

Geschichte der Homöopathie und des Pluralismus in der Medizin

Hans-Walz-Stipen-
dium

Homöopathie-Kurs

Aufsätze zur Homöo-
pathiegeschichte



Hans-Walz-Stipendium

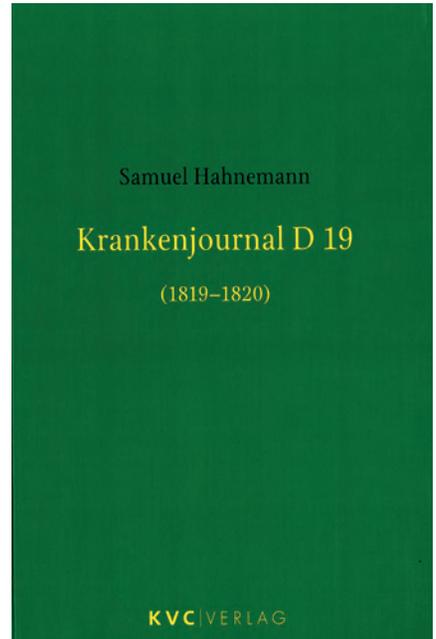
Zu Forschungsaufenthalten mit einem Hans-Walz-Stipendium weilten im Berichtsjahr drei Wissenschaftler am Institut. Im Januar nutzte Prof. Dr. Florian Mildenerger (Berlin) die Bibliotheks- und Archivbestände, um Material für seine Geschichte des Zentralvereins homöopathischer Ärzte während der NS-Zeit zu sichten.

Im September untersuchte Carol-Ann Galego, M. A., von der Memorial University of Newfoundland (Kanada) im Rahmen ihrer Dissertation zur Genese der Biopolitik die Rolle der Homöopathie bei der Behandlung ansteckender Krankheiten, insbesondere des Typhus, während der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts.

Schließlich analysierte Dr. Klaus Holzapfel (Kemnat) die medizinischen Hintergründe der Krankengeschichte von Christiane Auguste Meißner für die Veröffentlichung der Briefe Hahnemanns an ihren Gatten, die (mit Publikationsdatum 2016) zum Jahresende 2015 vorlag.

Petra Dörfert, M. A., aus Berlin begann Ende Dezember einen ersten Forschungsaufenthalt am IGM für ihre Biographie Melanie Hahnemanns.

Prof. Dr. Osamu Hattori aus Kyoto kam im August mit Mitteln der japanischen Forschungsförderung zur Fortsetzung seiner Untersuchungen zum Kultur-



transfer innerhalb alternativmedizinischer Richtungen für einen Monat an das IGM.

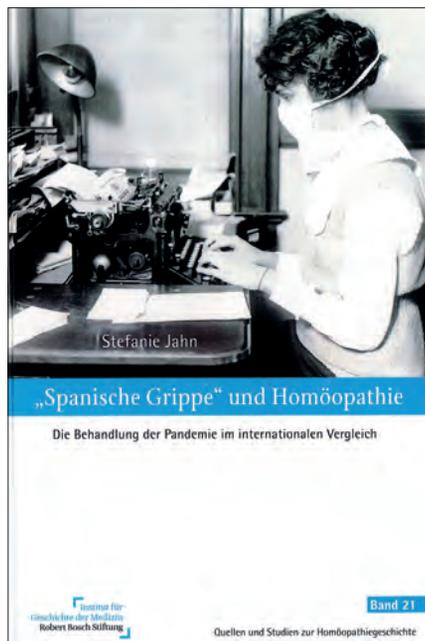
Homöopathie-Kurs

Das IGM übernahm auf Bitten der Hahnemann-Gesellschaft ein Modul im neugestalteten Weiterbildungskurs für den Erwerb der Zusatzbezeichnung Homöopathie und knüpfte damit an eine Tradition an, die mit den sogenannten Hohenheimer Kursen begonnen hatte. Prof. Dr. Robert Jütte führte die Teilnehmer in die Geschichte der Homöopathie ein.

Aufsätze zur Homöopathiegeschichte

In der wissenschaftlichen Zeitschrift des IGM, „Medizin, Gesellschaft und Geschichte“ (MedGG), wurden in Band 33 (2015) in der Sektion „Zur Geschichte der Homöopathie und alternativer Heilweisen“ folgende Beiträge veröffentlicht:

- Viktoria Vieracker: Die Nosoden- und Sarkodentherapie und ihre (Vor)geschichte – ein heikles Erbe



- Stefanie Jahn: „Spanische Grippe“ und Homöopathie. Die Behandlung der Pandemie im internationalen Vergleich. Essen: KVC Verlag 2015, 253 S.

**Instituts-
bibliothek**

Weitere Bände sind in Vorbereitung.

- Florian G. Mildenerger: Wie dosiert man richtig, um homöopathisch zu handeln? Ein Überblick über die Debatten in den USA, Großbritannien und Deutschland (ca. 1830-ca. 1970)
- Nils Hansson: Ein „Umschwung des medizinischen Denkens“ oder „eine übereifrige literarische Tätigkeit“? August Bier, die Homöopathie und der Nobelpreis 1906-1936
- Cornelia Hofmann und Ortrun Riha: Werbung und Zeitgeist. Die Inserate der Firma Dr. Willmar Schwabe

Quellen und Studien zur Homöopathiegeschichte

Erschienen sind im Berichtsjahr:

- Samuel Hahnemann: Krankenjournal D 19 (1819-1820). Transkription von Thorsten Spielmann. Essen: KVC Verlag 2015, 715 S.

INSTITUTSBIBLIOTHEK

Im Jahr 2015 wurden in der Bibliothek des Instituts rund 1.600 neue und antiquarische Monographien und Zeitschriftenbände aufgenommen, entweder durch Ankauf oder durch Schenkungen, so dass beide Sammelgebiete, die Homöopathiegeschichte und die Medizin- und Sozialgeschichte, erheblich erweitert werden konnten.

Wir haben uns ganz besonders über mehrere Jahrgänge zweier in Deutschland seltener italienischer Zeitschriften der Homöopathie aus den Jahren 1999-2015 gefreut, die die Federazione Italiana delle Associazioni dei Medici Omeopatici (FIAMO) dem Institut geschenkt hat. Auch von anderen Organisationen und Firmen im Bereich der Homöopathie und Naturheilkunde sowie einzelnen Personen haben wir im Berichtsjahr wieder regelmäßig die neuen Hefte laufender Zeitschriften geschenkt bekommen, z. B. vom Verband Hahnemannia, von der Österreichischen Gesellschaft für Homöopathische Medizin (ÖGHM), vom Schweizerischen Verein homöopathischer Ärztinnen und Ärzte (SVHA/SSMH), vom Fachverband Deutscher

Quellen und Studien
zur Homöopathiege-
schichte

Zugang Carstens-Stiftung

Institutsbibliothek



Heilpraktiker, vom Homöopathie Forum e. V. (Inning), von der DHU (Karlsruhe), von Gudjons (Stadtbergen), vom Verlag Lage & Roy (Riegsee-Hagen), vom Traupe-Vertrieb (Höhenkirchen-Sbr.), vom Homöopathie-Hof (Prichsenstadt), von der Firma Weleda (Schwäbisch Gmünd) und von der SHI Homöopathie (Zug, Schweiz).

Paul Werner Schreiner (Stuttgart) übergab uns erneut alle aktuellen Ausgaben von neun Zeitschriften aus dem Gebiet der Pflegewissenschaft und der medizinischen Ethik. Von Dr. Michael Emmans Dean erhielten wir die neuen Hefte einer homöopathischen Zeitschrift aus England.

Besonders willkommen waren zwei sehr umfangreiche Schenkungen meist homöopathischer Literatur. Eva Burger (Vaterstetten) übereignete uns rund 430 Titel aus dem Nachlass ihres Vaters, Dr. Julius Mezger, der als Oberarzt im Robert-Bosch-Krankenhaus gewirkt hatte. Von Dr. Dagmar Radke (Göttingen) erhielten wir dank der Vermittlung von Prof. Dr. Gert Oomen 160 Bände.

Weitere Gaben kamen von Magdalena Rölleke-Neumann (Dassel-Sievershausen), die uns 18 Bücher schenkte, und von Dr. Hermann Jehn, der uns aus dem Nachlass sei-

nes Vaters, Herrn Dr. Rudolf Jehn (Heidenheim und Tübingen), 15 medizinhistorisch interessante Werke stiftete.

Von Caroline Vandeschoor (Heel Belgium, Gent) konnten wir neben neun Monographien auch wertvolle Einzelhefte von sechs englisch-, französisch- und spanischsprachigen Zeitschriften der Homöopathie bekommen, wobei wir von drei Journalen noch kein Heft im Bestand hatten.

Auch diesmal erreichten uns viele Einzelspenden. Dr. Dietrich Wendling (Stuttgart) überließ der Bibliothek zwei Werke über Medizingeschichte, Siegfried Letzel (Stuttgart) schenkte uns einen Band. Aus Indien bekamen wir von Dr. Raj Kumar Manchanda (Direktor des Central Council for Research in Homoeopathy, CCRH) eine Kongressveröffentlichung. Weitere Spenden erhielten wir von Dr. Jürgen Schulz (Castelletto di Brenzone) und Frau Inmaculada González-Carbajal García. Dr. Heinrich Kuhn (Altensteig) schenkte uns mehrere Bücher zur Homöopathie- und Medizingeschichte, darunter eine Arzneimittellehre aus dem Privatbesitz von Alfons Stiegele. Hans-Michael Berenwenger übergab der Bibliothek drei medizinhistorische Werke aus dem Nachlass seines Vaters Paul Berenwenger.

Wir möchten uns sehr herzlich bei allen Spenderinnen und Spendern für ihren Beitrag bedanken. Jedes Buchgeschenk trägt dazu bei, unseren Bibliotheksbestand zu komplettieren, und deshalb freuen wir uns über jede Spende.



Unsere Dipl.-Bibl. Beate Schleh besuchte im September das 7. Arbeitstreffen der Bibliothekare und Bibliothekarinnen an medizinhistorischen und verwandten Instituten. Die Tagung fand 2015 im Institut für Geschichte, Theorie und Ethik der Medizin in Aachen statt und bot einen guten Rahmen für das Netzwerk der im Bereich der Medizingeschichte tätigen Bibliotheksfachkräfte. Sowohl beim Subcommittee Documentation Meeting im Februar 2015 in Utrecht, Niederlande, als auch im November 2015 beim ECH 25th Anniversary in Brugge, Belgien, vertrat Frau Schleh die Institutsbibliothek bei den Zusammenkünften des European Committee for Homeopathy (ECH).

Auf allen Treffen ist die Institutsbibliothek mit ihren Mitarbeiterinnen ein geschätzter Partner, und wir konnten auch dieses Jahr die Kolleginnen und Kollegen mit unserem Bestand in deren Arbeit unterstützen. Dasselbe gilt auch für alle homöopathisch und medizinhistorisch Interessierten, die unsere Bibliothek genutzt haben. Wir hatten auch 2015 wieder viele Besucher aus dem Großraum Stuttgart sowie aus anderen Regionen Deutschlands und dem Ausland. Manche hatten ihren Aufenthalt bei uns schon im Vorfeld durch die Nutzung unseres elektronischen Katalogs, der auf unserer Internetseite angeboten wird, vorbereitet. Auf diese Weise lässt sich schon früh feststellen, ob sich ein Besuch der Bibliothek lohnt. Wer nicht persönlich kommen konnte, schickte uns Anfragen und nutzte unseren Kopierdienst oder kontaktierte uns über den Aus-

wärtigen Leihverkehr. Nicht wenige dieser Fernleihen enthielten den Vermerk „Alleinbesitz“, und es freute uns in diesen Fällen ganz besonders, dass wir die Bitten erfüllen konnten.

VORTRAGSREIHE

Die Publikumsvorträge, die das IGM seit über 34 Jahren veranstaltet, verzeichnen weiterhin hohe Besucherzahlen (im Jahr 2015 im Durchschnitt 340 Zuhörer). Als besonderen Service für diejenigen, die einen Vortrag gern gehört hätten, aber verhindert waren, bieten wir weiterhin die Möglichkeit, sich eine Videoaufzeichnung anzuschauen, die über die Institutswebseite aufgerufen werden kann.

Im Berichtsjahr fanden folgende Vorträge im Sitzungssaal des Stuttgarter Rathauses statt:

- 9. Februar: Prof. Dr. Dr. phil. h. c. Ulrich Raulff (Direktor des Deutschen Literaturarchivs Marbach): „Drei Pferde leben so lange als ein Mensch“. Der Beitrag von Künstlern und Anatomen zur „Pferdewissenschaft“ seit der Renaissance
- 11. Mai: Prof. Dr. med. Axel Karenberg (Institut für Geschichte und Ethik der Medizin, Universität zu Köln): Ein Leben in Dur und Moll – Fryderyk Chopin

Vortragsreihe

Gäste beim Montagsvortrag



Institutskolloquium

- 16. November: Prof. Dr. phil. Cordula Nolte (Universität Bremen): Leben mit Beeinträchtigung im Mittelalter

INSTITUTSKOLLOQUIUM

In dem von Prof. Dr. Martin Dinges organisierten Institutskolloquium wurden folgende Vorträge diskutiert:

- 14. Januar: Aline Braun, M. A. (Freiburg/Brsg.): Gesundheit jüdischer Einwanderer aus Osteuropa in Deutschland 1880-1930
- 11. Februar: Stefanie Coché, M. A. (Köln): Psychiatrische Einweisungspraxis in NS, DDR und BRD (1941-1963)
- 15. April: Aaron Pfaff, M. A. (Stuttgart): Vom Forschungslabor in die Hausapotheke – Die Entwicklung der Medizintechnik zur medizinischen Selbsthilfe bei Diabetes mellitus (1950-1990)
- 20. Mai: Philipp E. Karschuck, M. A. (Fribourg/Schweiz): Die Transformationsgeschichte anthroposophischer Praxisfelder nach dem Tod Rudolf Steiners (1861-1925) am Beispiel der Genese von alternativmedizinischer Palliative Care
- 20. Mai: Prof. Dr. Florian Mildemberger (Berlin): Der Deutsche Zentralverein homöopathischer Ärzte im Nationalsozialismus
- 24. Juni: Dr. Kristina Matron (Frankfurt/Main): „Ältere Menschen wollen heute möglichst lange selbständig bleiben.“ Offene Altenhilfe in Frankfurt am Main 1945-1985
- 8. Juli: Anne Gnausch, M. Ed. (Berlin): Symptome der Krise? Selbsttötungen in der Weimarer Republik
- 23. September: Elisa Schaar-schmidt, M. A. (Erfurt): „...das Unternehmen, die Narren zu heilen...“ – Zur Herstellung und Funktion der Kategorie Heilung im Kontext der psychiatrischen Praxis der Heil- und Pflgeanstalt Sonnenstein in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts (1811-1851)
- 14. Oktober: Annika Raapke (Oldenburg): Wo des Nachts die Schlangen pfeifen – Europäische Männerkörper in der Karibik, 1778-1802
- 11. November: Ramona Rösch, M. A. (Stuttgart): Jugendliche als Adressaten der Gesundheitsfürsorge und -vorsorge in Deutschland von 1922 bis 1991
- 2. Dezember: Maria Christina Müller, M. A. (Augsburg): Wahrnehmungsmuster zwischen Wahn und Wirklichkeit – Teufel, Gott und Magnetismus in der Psychiatrie des 19. und 20. Jahrhunderts (1849-1939)



Berliner gesundheitspolitisches Symposium

BERLINER GESUNDHEITSPOLITISCHES SYMPOSIUM „WENIGER IST MEHR – NEUE WEGE IN DIE GESUNDHEIT FÜR PATIENTINNEN UND PATIENTEN“

Am 22. Mai veranstaltete das IGM gemeinsam mit der Abteilung Naturheilkunde der Charité und der Europa-Universität Viadrina in der Berliner Repräsentanz der Robert Bosch Stiftung ein eintägiges Symposium zum Thema „Weniger ist mehr – Neue Wege in die Gesundheit für Patientinnen und Patienten“. Die Veranstaltung wurde von der Robert Bosch Stiftung und der Karl und Veronica Carstens-Stiftung gefördert.

„Die dritthäufigste Todesursache in der modernen westlichen Gesellschaft nach Herzinfarkt und Krebs ist die Nebenwirkung von Medikamenten“, so lautete die Ausgangsthese des renommierten Forschers Peter C. Gøtzsche vom Kopenhagener Cochrane Center; und er fügte hinzu: „Für die meisten Interventionen liegen keine klaren Beweise für die Wirksamkeit vor, und viel häufiger, als uns lieb ist, sind die Nebenwirkungen langfristig ernsthafter als die positiven Wirkungen, die oft nur kurzfristig untersucht sind.“ Prof. Wolf-Dieter Ludwig, Vorsitzender der Arzneimittelkommission der deutschen

Ärzteschaft, belegte dies konkret. Häufig würden Medikamente zu früh zugelassen, bevor noch der wirkliche Nutzen im Verhältnis zum möglichen Schaden durch Nebenwirkungen und zu den Kosten feststeht. Die kurzfristige Mentalität, die auf die Reparatur von Symptomen ausgerichtet ist und selten die komplexen Ursachen chronischen Krankheitsgeschehens berücksichtigt, führe dazu, dass Patienten die Verantwortung für ihr Wohlergehen auf Ärzte und das medizinische System delegieren. Dabei könnten nach Ansicht von Prof. Andreas Michalsen (Charité Berlin) viele chronische Krankheiten eigentlich als Lebensstilerkrankungen verstanden und als solche auch behandelt werden. Dr. Wolfgang Klitzsch, ehemaliger Geschäftsführer der Ärztekammer Nordrhein, forderte dazu auf, unterscheiden zu lernen, welche Interventionen hilfreich seien und welche nicht. Prof. Robert Jütte zitierte in seinem medizinhistorischen Rückblick den amerikanischen Anatomie-Professor Oliver Wendell Holmes (1829-1894): „Würde man den gesamten Heilschatz ins Meer versenken, umso besser für die Menschheit und umso schlimmer für die Fische.“ Prof. Ulrich Schwantes von der Medizinischen Hochschule Brandenburg legte dar, dass die Aufgabe des Arztes in der Allgemeinmedizin vor allem die eines kompetenten Kommunikators sei, der seine Patienten versteht und

Teilnehmer am 34.
Stuttgarter Fort-
bildungsseminar



Stuttgarter Fort- bildungsseminar

damit schon 80 Prozent aller Patienten gut versorgt. Prof. Klaus Linde vom Lehrstuhl für Allgemeinmedizin der TU München stellte die Frage, warum es so schwer sei, nicht zu behandeln. Der Arzt fühle sich selbst unter Erfolgszwang, der vom Patienten und der Gesellschaft noch verstärkt werde. Prof. Harald Walach von der Europa-Universität Viadrina folgerte, dass sich diese Situation aus den Grundannahmen ergebe, die die Medizin stillschweigend macht. Sie betrachtet den Organismus als eine Maschine, die kaputtgeht und repariert werden muss. Als Fazit aus der Diskussion ergab sich, dass das Vorurteil, Behandlung sei immer das Beste, oftmals unbegründet ist. Eine Kultur des Abwartens, bei dem die Selbstheilungseffekte zum Tragen kommen können, ist häufig hilfreicher.

STUTTGARTER FORTBILDUNGSSEMINAR

„Generation und Medizin. Generationen in der Sozialgeschichte der Medizin“ lautete der Titel des 34. Stuttgarter Fortbildungsseminars, welches vom 7. bis 10. April 2015 am IGM stattfand. Die Vorträge deckten einen Zeitraum vom 18. Jahrhundert bis in die Gegenwart ab, wobei auf der Zeitgeschichte der Schwerpunkt lag. Für die Organisation und Leitung waren Ylva Söderfeldt (Aachen), Jörn Esch (Oldenburg), Saskia Gehrman (Halle/Saale) und Jens Gründler (Stuttgart)

verantwortlich. In der ersten Sektion „Generation und Selbstführung“ zeigte zunächst Katrin Moeller (Halle/Saale) den Zusammenhang von generationalen Sterblichkeitskrisen und hygienischen Bedingungen anhand von 40.000 Sterbefällen einer Kirchengemeinde aus Halle zwischen 1670 und 1820 auf. Ole Fischer (Stuttgart) lotete das analytische Potential des Generationenbegriffes für ein Verständnis der deutschsprachigen vegetarischen Bewegung des 19. Jahrhunderts aus und kam dabei zu dem Ergebnis, dass die intergenerationale Weitergabe von vegetarischen Praktiken innerhalb der Familie oft diskutiert wurde. Oliver Falk (Berlin) machte drei Generationen von Diabetikern aus und skizzierte hierbei die Entwicklung des Diabetes mellitus von einer seltenen, meist tödlichen zu einer verbreiteten und chronischen Krankheit.

Zu Beginn der zweiten Sektion „Generation und Wissenstransfer“ beschäftigte sich Aaron Pfaff (Stuttgart) ebenfalls mit dieser Krankheit. Anhand der Entwicklung der Medizintechnik verdeutlichte Pfaff die Wandlung des Arzt-Patienten-Verhältnisses im Umgang mit Diabetes. Lisa Peppler (Göttingen) unterschied bei der Betrachtung deutscher Ärzte türkischer Herkunft drei verschiedene Generationen – die migrierte Generation, die familiäre Generation und die Professionsgeneration – und fragte nach deren Strategien zur professionellen Positionierung. Peppler machte deutlich, dass die türkische Herkunft mittlerweile zu einer kulturellen Ressource avanciert sei, die im

beruflichen Kontext an Relevanz gewinne. Janine Vollenweider (Zürich) eröffnete die dritte Sektion „Generation und Institution“ mit einem Vortrag über die Zöglinge des schweizerischen Kinderheims St. Iddazell, die zur psychiatrischen Behandlung und für Medikamentenexperimente nach Münsterlingen geschickt wurden. Im Anschluss daran thematisierte Mathias Schmidt (Aachen) den Generationenwechsel in der Deutschen Röntgengesellschaft nach 1945. Matthis Krischel (Göttingen) analysierte das Verhältnis von Generationalität und sozialem Netzwerk innerhalb der Deutschen Gesellschaft für Urologie vor und nach 1945. Krischel zufolge blieb das während der NS-Zeit formierte Urologen-Netzwerk sogar noch bis in die 1980er Jahre wirkmächtig.

Die letzte Sektion, die mit „Generationenkonflikt und Kultur“ überschrieben war, leitete Jan Kleinmanns (Bonn) mit einem Beitrag zu generationsbedingten Aushandlungsprozessen im Sport der DDR ein. Anhand von Brettsegeln (Surfen) und Körperkulturstik (Bodybuilding) zeigte Kleinmanns, wo es zu Konflikten zwischen jüngeren Sportlern und älteren Funktionären kam. Anne Gnausch (Berlin) und Christoph Schwamm (Stuttgart) widmeten sich dem Drogenkonsum der 1920er und 1960er/1970er Jahre sowie den daraus jeweils entstehenden Moralpaniken in Psychiatrie und Gesellschaft. Im letzten Beitrag skizzierte Pierre Pfütsch (Stuttgart) das Väterbild in der Gesundheitsaufklärung der BRD zwischen 1960 und 2000. Anhand von Medien der Gesund-

heitsaufklärung konstatierte Pfütsch, dass das Bild der Väter durch einen Defizitdiskurs geprägt sei.

Resümierend wurden die Dynamik sowie die Möglichkeit zur Rekonstruktion von synchronen Erfahrungsräumen als Chancen des Generationenkonzeptes hervorgehoben. Als Grenzen wurden hingegen dessen Tendenz zu Pauschalisierung und Marginalisierung ausgemacht. Ein ausführlicher Tagungsbericht von Anne Gnausch findet sich bei H-Soz-Kult (<http://www.hsozkult.de/conferencereport/id/tagungsberichte-6010>). Das 35. Stuttgarter Fortbildungsseminar findet vom 12. bis 15. April 2016 am IGM unter dem Titel „Health is wealth? Ökonomische Aspekte im Umgang mit Gesundheit und Krankheit“ statt.

**Lehr- und
Prüfungstätig-
keit**

LEHR- UND PRÜFUNGSTÄTIGKEIT

Martin Dinges

Am folgenden Promotionsverfahren war er als Zweitgutachter und Prüfer beteiligt:

- Jenny Linek: „[...] daß man im Sozialismus nicht nach seiner Gesundheit leben kann“? Politik und Praxis der Prophylaxe in der DDR unter besonderer Berücksichtigung der Geschlechterperspektive (Phil. Diss. Universität Greifswald)

Lehr- und Prüfungstätig- keit

Ole Fischer

Dr. Ole Fischer hielt im Sommersemester 2015 an der Universität Stuttgart eine Übung zum Thema „Vom Haferbrei zum Dosenfleisch. Ernährung und Industrialisierung (ca. 1780-1914)“ ab.

Jens Gründler

Im Wintersemester 2014/15 führte Dr. Jens Gründler gemeinsam mit Dr. Jörn Esch (Oldenburg) das Proseminar „Erfassen, Vermessen, Züchten. Sozialtechniken der Vermessung, Qualifizierung und Behandlung von Menschen, 1850-1960“ am Institut für Geschichtswissenschaften der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg durch. Darüber hinaus hielt er am 15. Juni 2015 im Rahmen des ‚Archival Summer Seminar in Germany‘ des Deutschen Historischen Instituts Washington für US-amerikanische Doktoranden eine Lehrinheit zu autobiographischen Quellenbeständen in deutschen Archiven ab.

Sylvelyn Hähner-Rombach

Im Mai und Juni 2015 lehrte Dr. Sylvelyn Hähner-Rombach in Stuttgart an der Dualen Hochschule Baden-Württemberg, Studiengang Angewandte Gesundheitswissenschaften und Geburtshilfe, den Kurs „Geschichte der Krankenpflege im 19. und 20. Jahrhundert“ in zwei Kompaktseminaren.

Kay Peter Jankrift

Im Wintersemester 2014/15 hat Prof. Dr. Kay Peter Jankrift an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster ein Hauptseminar unter dem Titel „Medizin im Mittelalter“ abgehalten. Im Sommersemester 2015 leitete er das Hauptseminar „Der mittelalterliche Mensch und das Meer“. Während des Wintersemesters 2015/16 widmete sich sein Hauptseminar dem Thema „Pilgerreisen nach Jerusalem“. Daneben unterrichtete er im Sommersemester 2015 und im Wintersemester 2015/16 drei Seminare „Historische, kulturelle und aktuelle Aspekte der medizinischen Ethik“ an der TU München. Im Rahmen seiner Lehrtätigkeit hat er mehrere Staatsexamens-, Magister-, Bachelor- und Modulprüfungen abgenommen und war ebenso als Zweitgutachter tätig.

Robert Jütte

Im Wintersemester 2014/15 bot Prof. Dr. Robert Jütte an der Universität Stuttgart ein Hauptseminar zur Alltagsgeschichte des Judentums in der Frühen Neuzeit an. Im Wintersemester 2015/16 leitete er das Doktorandenseminar zum Thema „Kreatives Schreiben für Historiker/innen“. Außerdem hielt er als Gastprofessor ein Blockseminar an der Rechtswissenschaftlichen Fakultät der Universität Zürich im Rahmen des Promotionsstudienganges PhD BmEL/ Law Track ab. Zudem lehrte er im Kursteil „Religionen“ des Master of Applied History-



Studienganges am Historischen Seminar der Universität Zürich.

An folgenden universitären Prüfungsverfahren war der Institutsleiter als Erst- bzw. Zweitgutachter beteiligt:

- Uwe Albrecht: ‚Bilder aus dem Tierleben‘. Philipp Leopold Martin (1815-1885) und die Popularisierung der Naturkunde im 19. Jahrhundert (Phil. Diss. Universität Stuttgart)
- Philipp Paul Eisele: Pluralismus in der Medizin aus der Patientenperspektive. Briefe an eine Patientenorganisation für alternative Behandlungsmethoden (1992-2000) (Phil. Diss. Universität Stuttgart)
- Nina Grabe: Die stationäre Versorgung alter Menschen von 1945 bis 1975 im Raum Hannover/südliches Niedersachsen (Phil. Diss. Universität Stuttgart)
- Sebastian Wenger: Gesundheit, Krankheit und Körperwahrnehmungen in jüdischen Autobiographien der Frühen Neuzeit (Magisterarbeit Universität Tübingen)

Jenny Linek

Dr. Jenny Linek nahm im Sommersemester 2015 und im Wintersemester 2015/16 einen Lehrauftrag am Interdisziplinären Zentrum für Geschlechterforschung (IZfG) der Universität Greifswald, Seminar „Gender Studies. Fokus Geschlechtergeschichte“, wahr.

Kristina Matron

Im Wintersemester 2014/15 nahm Dr. Kristina Matron einen Lehrauftrag zur „Professionalität der Pflege: Geschichte des Berufsbildes“ an der Evangelischen Hochschule Darmstadt am Fachbereich Pflege- und Gesundheitswissenschaften wahr und führte am 29.1.2015 Modulprüfungen durch.

Florian Mildenerger

Prof. Dr. Florian Mildenerger hielt Kurse zur Geschichte von Homöopathie und Naturheilkunde am Institut für transkulturelle Gesundheitswissenschaften (IntraG) in Frankfurt/Oder sowie am Steinbeis-Transfer-Institut für körperbezogene Therapien in Berlin.

Eberhard Wolff

PD Dr. Eberhard Wolff hielt im Frühjahrssemester 2015 am Seminar für Kulturwissenschaft und Europäische Ethnologie der Universität Basel sowie im Bereich Populäre Kulturen (ISEK) der Universität Zürich das Seminar „Kulturwissenschafts-Slam. Forschungstexte analysieren, verstehen, einschätzen und präsentieren“ sowie an der Universität Zürich das Modul „Wissenschaftliches Arbeiten“.

Er bot im Herbstsemester 2015 am Seminar für Kulturwissenschaft und Europäische Ethnologie der Universität Basel sowie im Bereich Populäre Kulturen (ISEK) der Uni-

Lehr- und
Prüfungstätigkeit

Presse- und Öffentlichkeits- arbeit

versität Zürich das Seminar „Wer bin ich, was bin ich, wie bin ich? Selbsttests als modernes Medium“ sowie an der Universität Zürich das Modul „Qualitative Methoden“ an. Zudem führte er in beiden Semestern an der Medizinischen Fakultät der Universität Zürich das Wahlmodul „Medizingeschichte. Wissenschaftliche Grundlagen medizinhistorischen Arbeitens“ durch (zusammen mit Prof. Dr. Iris Ritzmann).

PRESSE- UND ÖFFENTLICHKEITSARBEIT

Über das Institut und seine Aktivitäten erschienen im Berichtsjahr kleinere Notizen und größere Berichte in folgenden Presseorganen und Fachzeitschriften (ohne Rezensionen von Institutspublikationen): Newsletter Westfälische Wilhelms-Universität Münster, Jan., S. 48; Süddeutsche Zeitung, 11.1.; Stuttgarter Zeitung, 10.4., S. 19; Die Welt, 30.4.; Ärztekammer Nordrhein Nachrichten, 4.5.; Rheinisches Ärzteblatt, Mai, S. 19f.; Oya, Mai/Juni, S. 68; Mitteldeutsche Zeitung, 16./17.5.; zm-online, 2.6.; Die Welt, 3.6.; Rhein-Neckar-Zeitung, 3.6.; Deutsches Ärzteblatt, 5.6., S. A1036f.; H-Soz-Kult, 5.6.; Hufeland-Gesellschaft Nachrichten, 23.6.; blog.utb.de, 23.6.; Medizin compact, 23.6.; Bild, 17.7.; Welt am Sonntag, 2.8.; Die Welt, 5.8.; Herzstück Nr. 5, Sept./Okt., S. 69; Hahnemann.de, 30.9.;

Robert Jütte **WDR®**

Sonntag, 18. Oktober 2015, 11.00 - 12.25 Uhr

Seit 25 Jahren leitet Robert Jütte das Institut für Geschichte der Medizin der Robert Bosch Stiftung in Stuttgart. Das Archiv des Instituts bewahrt den Nachlass des Homöopathie-Begründers Samuel Hahnemann. Über ihn hat Robert Jütte eine Biografie geschrieben, in der er zugleich einen Einblick in die Grundprinzipien der homöopathischen Heilmethode gibt.



Robert Jütte: "Ich gehöre zu den großen Advokaten des Pluralismus in der Medizin."

"Medizin ist mehr, als die Gabe von Arzneimitteln oder die Anwendung von chirurgischen Verfahren", sagt er und betont die Bedeutung des Placebo-Effekts. Die Arzt-Patienten-Beziehung sei ein Schlüssel für den Heilungsprozess. "Mit seinem Verhalten, seiner Empathie kann der Therapeut ungemein viel erreichen." Mittlerweile lasse sich die biochemische Wirkung im Gehirn durch bildgebende Verfahren belegen. "Man sollte den Placebo-Effekt in Schulmedizin und Homöopathie zum Besten des Patienten nutzen."

P.M. History, Sept.; RBK Dialog, Okt., S. 17; Süddeutsche Zeitung, 10.11.; Allgemeine Homöopathische Zeitung 260 (2015), H. 5, S. 49; Liste MedGesch 266; Stadtlandkind.info, 9.12.; Carstens-Stiftung Nachrichten, 10.12.; Süddeutsche Zeitung, 17.12.

Außerdem wirkten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des IGM an folgenden Rundfunk- und Fernsehsendungen mit:

Robert Jütte

TV

- WDR Fernsehen – West ART Talk: Alles nur Einbildung? – Was ist dran an der Homöopathie?

Radio

- MDR FIGARO: Impfzwang
- SWR 2 – Forum: Nur geimpft zur KITA?
- SWR 2 – Profil: Zum Tode von Oliver Sacks
- SWR 2 – Kulturzeit: Zur Geschichte des assistierten Suizids

Prof. Dinges im Interview mit der „Mitteldeutschen Zeitung“

Vorträge

sichtlich liegt die Wiederaufbaulast stärker bei den Männern. Die Frauen leben zu diesem Zeitpunkt bereits vier Jahre länger als die Männer.

Das ist aber noch nicht der Endpunkt.

Dinges: Nein, der Höhepunkt der Geschlechterunterschiede bei der Lebenserwartung ist Anfang der 80er Jahre – sowohl in der Bundesrepublik als auch in der DDR. Der Unterschied beträgt nun 6,7 Jahre.



Prof. Martin Dinges
Historiker

„Die Medizin findet seit der Antike Frauen interessanter.“

Aber gerade in der Bundesrepublik war das die Zeit, in der sich die Lebensbedingungen permanent verbesserten. Warum kommt es gerade da zu dem großen Abstand?

Dinges: In den 60er bis 80er Jahren kommt es einerseits zu einer Restaurierung des alten Geschlechtermodells der Arbeitsteilung. Frauen, die während des Krieges und unmittelbar danach den Platz der Männer eingenommen hatten, werden nun zurück an den Herd

Welche sind das?

Dinges: Es gibt zu dieser Zeit noch einen markanten Unterschied im Rauchverhalten. Die Zigarettenindustrie wirbt zwar intensiv um Frauen, aber die Männer rauchen wesentlich mehr. Das ist der Hauptkiller von Lebenszeit. Ein weiterer wichtiger Punkt, der die Übersterblichkeit der Männer von 1960 bis 1985 erklärt, ist ihre hohe Beteiligung am Straßenverkehr – und zwar insbesondere so lange, wie es keine Leitplanken gibt. Sie sind überproportional häufig in Unfälle verwickelt. Nicht, weil Männer etwa schlechter als Frauen fahren, sondern weil sie doppelt so viele Kilometer im Jahr zurücklegen. Und auch fast alle Berufskraftfahrer sind Männer. Das trifft übrigens bis heute zu. Und dann spielt in der ersten Wohlstandswelle auch die recht deftige und fette Ernährung eine Rolle. Bei den Männern stärker als bei den Frauen.

1880-1930 (Institutskolloquium, IGM, Stuttgart, 14.1.)

Martin Dinges

- Kommentar zu „Militär und Männlichkeit. Künstlerische Selbstentwürfe von Anstaltsinsassen um 1900“ („Uniform und Eigensinn“, Workshop der Sammlung Prinzhorn, Heidelberg, 12.2.)
- Männergesundheitsgeschichte: Bilanz und Perspektiven (Tagung des Netzwerks Jungen- und Männergesundheit, Dresden, 14.3.)
- Renovación de la historia de la homeopatía – La labor del Instituto de Historia de la Medicina en Stuttgart con el legado homeopático más importante en todo el mundo (Jornada de Celebración de los 125 Años de la Academia medico homeopática de Barcelona 1890, Barcelona, 18.4.)
- Männergesundheit weiter denken. Kommentar zu den Vorträgen von Anne Starker und Annette Widmann-Mauz („Nachgefragt: Männergesundheit – schwer im Kommen?! Der Männergesundheitsbericht des Robert Koch-Instituts 2014: Konsequenzen für Gesundheitspolitik und Gesundheitsförderung“, Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart, Stuttgart, 30.4.)

Martin Dinges

Radio

- SWR 4: Interview zur Männergesundheitsforschung
- SWR 1: Interview zur Männergesundheitsforschung

VORTRÄGE

Marion Baschin

- Die Herstellung der Schüßler-Salze. Abschlusspräsentation (Deutsche Homöopathie-Union, Karlsruhe, 27.4.)
- Die Praxen der Homöopathen Friedrich und Clemens von Bönninghausen (Jahrestagung des Deutschen Zentralvereins homöopathischer Ärzte, Köthen, 14.5.)

Aline Braun

- Gesundheit jüdischer Einwanderer aus Osteuropa in Deutschland



Vorträge

- Zum Stand der Homöopathiegeschichte (Jahrestagung des Deutschen Zentralvereins homöopathischer Ärzte, Köthen, 14.5.)
- (Kultur-)Geschichte männlicher Gewalt („Verletzte Jungs. Die verdeckte Seite des männlichen Geschlechts“, Fachtag der Landesarbeitsgemeinschaft Jungenarbeit für Menschen, die (sozial-)pädagogisch und beratend mit Jungen arbeiten, Heidelberg, 23.6.)
- Historical Experience of Homeopathy: Results and resources from the Institute for the History of Medicine in Stuttgart, Germany (Weltkongress der internationalen Liga homöopathischer Ärzte (LMHI), Rio de Janeiro, 26.8.)
- Transgenerational war-related trauma in post-war Germany: Evaluation of results and research perspectives („Urban development in Vietnamese History: An interdisciplinary Perspective“, Tagung der University of Social Sciences and Humanities (VNU) Hanoi mit der Justus-Liebig-Universität Gießen, Hanoi, Vietnam, 30.9.)
- Männergesundheitsgeschichte – Resouveränisierungsstrategie oder notwendige Erweiterung der Gender- und Medizingeschichte? (Interdisziplinäres Zentrum für Geschlechterforschung (IZfG) der Universität Greifswald, 15.10.)
- Bericht über den Männergesundheitsreport Baden-Württemberg (Südwestdeutsche Regionalkonferenz zur Medizin- und Wissenschaftsgeschichte, IGM, Stuttgart, 14.11.)
- Perspektiven, Ausblick, Bedarf (Veranstaltung „Gesunde Männer im Südwesten? Der Jungen- und Männergesundheitsbericht Baden-Württemberg 2015 – ein Überblick und ein Ausblick: Konsequenzen für Gesundheitsförderung und -politik“, Hospitalhof, Stuttgart, 18.11.)
- Männerkörper: Von der gegenläufigen zur nachholenden Medikalisierung? (Tagung „Körper – Macht – Geschlecht“, Departement Geschichte der Universität Basel, 4.12.)
- Wofür Männergesundheitsgeschichte? („Männlichkeitenforschung. Bilanz und Perspektiven“, 10. Tagung des Arbeitskreises für interdisziplinäre Männer- und Geschlechterforschung, AIM Gender, Stuttgart, 11.12.)

Ole Fischer

- Generationen im deutschsprachigen Vegetarismus um 1900 („Generation und Medizin. Generationen in der Sozialgeschichte der Medizin“, 34. Stuttgarter Fortbildungsseminar, IGM, Stuttgart, 8.4.)

- Intersektionalität als analytische Hilfe oder Hürde? Überlegungen zur Bedeutung von Geschlecht im britischen Vegetarismus um 1900 auf der Grundlage prosopographischer Untersuchungen (Tagung „Biographie und Geschlecht aus intersektionaler Perspektive“, Universität Hamburg, 17.4.)
- „Fleisch allein macht keinen Meister“. Ernährung und Sport im 20. Jahrhundert (Kolloquium der Abteilung Neuere Geschichte, Universität Stuttgart, 9.6.)
- Methodologische Überlegungen zur historischen Analyse geschlechtsspezifischer Ernährungspraktiken am Beispiel des Fleischkonsums (Tagung „Gender, Ernährung und Gesundheit. Gegenwärtige Fragestellungen und historische Annäherungen“, IGM, Stuttgart, 25.6.)

Jens Gründler

- „Meine größte Freude ist, ihr helfen zu können...“ Krankenpflege und Geschlecht in Briefen und Tagebüchern deutscher Amerika-Auswanderer (Forschungskolloquium Lehrstuhl Frie, Tübingen, 29.6.)
- Configurations of Dispute – Everyday Lives of Nurses and Patients in an Asylum at the Turn of the Century in Glasgow (International

Conference on the History of Social Practice of Psychiatric Nursing and the Patients' Situation in Psychiatric Facilities, IGM, Stuttgart, 8.10.)

Vorträge

Sylvelyn Hähner-Rombach

- Geschichte der Pflege: Umgang mit Vergangenheit im Hinblick auf die Zukunft (Symposium „Medizinkonzepte, Menschenbilder, Beiträge zu einer modernen Pflege“, Frankfurt University of Applied Sciences, Frankfurt/Main, 22.4.)
- Betriebsärztliches Handeln in der NS-Zeit: Problemaufriss und Projektskizze (Förderverein zur Erforschung des betriebsärztlichen Handelns in der NS-Zeit (FBHNS), Aachen, 25.9.)
- Psychiatric Observation of Children and Adolescents after WWII: The Example of the Observation Ward in Innsbruck (International Conference on the History of Social Practice of Psychiatric Nursing and the Patients' Situation in Psychiatric Facilities, IGM, Stuttgart, 9.10.)
- „Es verging ja kein Tag, an dem nicht geschlagen oder geprügelt wurde.“ Gewalterfahrungen von Heimkindern in der Nachkriegszeit („Zucht und Ordnung. Gewalt gegen Kinder in historischer Perspektive“, Akademie für politische Bildung, Tutzing, 16.11.)

Vorträge

- Übereuh und der „Kampf gegen die Geißel der Menschheit“ (Reha-Klinik Übereuh, Isny, 4.12.)

Sabine Herrmann

- Der Markt des Vergnügens. Käufliche Liebe im Venedig des 18. Jahrhunderts (Tagung „Musik und Vergnügen am Hohen Ufer“, Universität Ca'Foscari/Centro tedesco di Studi Veneziani, Venedig, 6.2.)

Kay Peter Jankrift

- Cor nostrum. Der leprakranke Herrscher und die Vorstellungen über den „Aussatz“ in der mittelalterlichen Medizin (Interdisziplinäre Tagung „Macht der Natur – gemachte Natur. Realitäten und Fiktionen des Herrscherkörpers zwischen Mittelalter und Früher Neuzeit“, TU München, 18.2.)
- Der Feind am Krankenlager. Interreligiöse und -kulturelle Arzt-Patienten-Beziehungen in der Vormoderne (4. Ethik-Nachmittag am Klinikum rechts der Isar, München, 9.7.)
- Crocodiles, house flies and a 17th-century physician. Emblems of the Natural World in Johann Franc's „Ephemeris“ (Tagung „Emblems and the Natural World 1500-1700“, Universität Münster, 19.12.)



Robert Jütte

- Homöopathie: Vergangenheit – Gegenwart – Zukunft (Bürgerhaus Botnang, Stuttgart, 14.1.)
- Über den Unterschied von Heilkunst und Heilkunde (Hegelhaus, Stuttgart, 11.4.)
- Placebo in der Medizin (Rheinische Ärztekammer Düsseldorf, 13.4.)
- Der jüdische Körper und seine Wahrnehmung in der Frühen Neuzeit (Institut für Europäische Geschichte, Mainz, 28.4.)
- Neue Erkenntnisse in der Placeboforschung (Neurologische Klinik Altscherbitz, 2.5.)
- Vom Therapeutischen Nihilismus zur „Hurrah-Therapie“ (Symposium „Weniger ist mehr – Neue Wege in die Gesundheit für Patientinnen und Patienten“, Berlin, 22.5.)
- Normungsvorhaben für Gesundheitsdienstleistungen aus ärztlicher Sicht (Wissenschaftlicher Beirat Bundesärztekammer, Berlin, 13.6.)
- The Naked Jewish Body (Konferenz „Jews and Medicine: An Embodied History“, Villa La Collina, Cadenabbia, Italien, 13.7.)
- Normungsvorhaben für Gesundheitsdienstleistungen aus ärztlicher

Sicht (Vorstand Bundesärztekammer, Berlin, 25.9.)

- Nicht die Arznei allein – oder: warum man nicht den Beipackzettel fürchten sollte (Zentrum für Innere Medizin, Dachau, 12.11.)
- Die fünf Sinne und die Folgen der industriellen Revolution (Universität Trier, 18.11.)
- Homöopathie: Geschichte und Gegenwart (Lions Club, Stuttgart, 23.11.)
- Naturheilkunde und Komplementärmedizin in medizinischen Leitlinien – können europäische Normen Leitlinien für Naturheilkunde und Komplementärmedizin verdrängen? (Kliniken Essen-Mitte, Knappschaftskrankenhaus, Universität Essen, 4.12.)
- Richt- und Leitlinien als evidenzbasierte Instrumente zur Qualitätsförderung in der Medizin (Symposium „Versorgungsforschung“, Bundesärztekammer, Berlin, 11.12.)

Jenny Linek

- „Besonders tüchtig erscheint die holde Weiblichkeit.“ Geschlechterspezifischer Tabak- und Alkoholkonsum in der DDR in den 1950er bis 1980er Jahren (Ringvorlesung „Konsum und Geschlecht“, Universität Greifswald, 25.11.)

Kristina Matron

- „Sie muß schlechthin alle wertvollen menschlichen Eigenschaften besitzen.“ – Die Verberuflichung der Hauspflege in den 1950er und 1960er Jahren („Die Unsichtbaren‘: Hilfsberufe in der Medizin und den Naturwissenschaften“, Workshop im Rahmen des Projekts „Naturgetreue Objekte im Spannungsfeld zeitgenössischer medizinischer Wissenschaft und Repräsentationsformen“, Medizinhistorisches Museum Hamburg, 16.1.)
- „Ältere Menschen wollen heute möglichst lange selbständig bleiben.“ Offene Altenhilfe in Frankfurt am Main 1945-1985 (Institutskolloquium, IGM, Stuttgart, 24.6.)

Florian Mildemberger

- Wie dosiert man richtig, um homöopathisch zu handeln? (Jahrestagung des Deutschen Zentralvereins homöopathischer Ärzte, Köthen, 16.5.)
- Der Deutsche Zentralverein homöopathischer Ärzte im Nationalsozialismus (Institutskolloquium, IGM, Stuttgart, 20.5.)
- Geschichte der Osteopathie in Deutschland (Jahrestagung des Bundesverbandes Osteopathie, Bad Alexandersbad, 16.9.)

Vorträge



Vorträge

Aaron Pfaff

- Wandel und Wirkung neuer Praktiken in der Diabetestherapie unter besonderer Berücksichtigung der Medizintechnik (1950-1990) („Generation und Medizin. Generationen in der Sozialgeschichte der Medizin“, 34. Stuttgarter Fortbildungseminar, IGM, Stuttgart, 8.4.)
- Vom Forschungslabor in die Hausapotheke – Die Entwicklung der Medizintechnik zur medizinischen Selbsthilfe bei Diabetes mellitus (1950-1990) (Dissertationsprojekt) (Institutskolloquium, IGM, Stuttgart, 15.4.)
- Vom Forschungslabor in die Hausapotheke. Vorstellung des Dissertationsprojektes (Tagung Driburger Kreis, TU Berlin, 24.9.)
- Vom Forschungslabor in die Hausapotheke – Die Entwicklung der Medizintechnik zur medizinischen Selbsthilfe bei Diabetes mellitus (1950-1990) (Dissertationsprojekt) (Südwestdeutsche Regionalkonferenz zur Medizin- und Wissenschaftsgeschichte, IGM, Stuttgart, 14.11.)

Pierre Pfüttsch

- Das Väterbild in der Gesundheitsaufklärung (1960-2000) („Genera-

tion und Medizin. Generationen in der Sozialgeschichte der Medizin“, 34. Stuttgarter Fortbildungseminar, IGM, Stuttgart, 9.4.)

- Normativität, Ernährung und Geschlecht: Zur Veränderung von Körperleitbildern im Spiegel der Gesundheitsaufklärung in der BRD (1950-2000) (Tagung „Gender, Ernährung und Gesundheit. Gegenwärtige Fragestellungen und historische Annäherungen“, IGM, Stuttgart, 26.6.)

Anne Phielers

- Krankheiten und ihre Versorgung im Spital/Die medizinische Versorgung der Bevölkerung (Studienkurs „Heilkunst. Hospitäler im Italien der Frühen Neuzeit“, Kunsthistorisches Institut in Florenz der Max-Planck-Gesellschaft, Florenz, 24.9.)
- Chiesa Santa Maria delle Grazie „del Letto“/Ospedale dello Ceppo (Studienkurs „Heilkunst. Hospitäler im Italien der Frühen Neuzeit“, Kunsthistorisches Institut in Florenz der Max-Planck-Gesellschaft, Pistoia, 26.9.)
- Krankheit und Gesundheit in der Fugger-Korrespondenz – ein Dissertationsprojekt (Südwestdeutsche Regionalkonferenz zur Medizin- und Wissenschaftsgeschichte, IGM, Stuttgart, 14.11.)

Ramona Rösch

- Jugendliche als Adressaten der Gesundheitsfürsorge und -vorsorge in Deutschland von 1922 bis 1991 (Institutskolloquium, IGM, Stuttgart, 11.11.)

Christoph Schwamm

- Generationenkonflikt, Drogen und Moralpanik in der Psychiatrie der 1920er und 1960er Jahre („Generation und Medizin. Generationen in der Sozialgeschichte der Medizin“, 34. Stuttgarter Fortbildungsseminar, IGM, Stuttgart, 9.4.)

Oleksiy Salivon

- Goldstone Report and Russian Jewish mass media (Internationale Konferenz „Diversity and Identity – Jewish Communities and the Future of Europe“ der Hochschule für Jüdische Studien Heidelberg (HfJS), Ignatz Bubis-Lehrstuhl, und des Instituts für Jüdische Geschichte und Kultur, Ludwig-Maximilians-Universität München, Heidelberg, 10.1.)
- Körpererfahrungen von jüdischen Soldaten im Deutschen Reich und in Russland im 19. Jahrhundert (Centrum für Akademisches Unterrichten der Jüdischen Zivilisation „Sefer“,

Region Moskau, Voskresenskoye, 12.7.)

- Body experiences of the Jewish soldiers in Russia, Germany and Austria-Hungary in the 19th and early 20th century (Max and Hilde Kochmann Summer School for PhD-Students in Modern European Jewish History and Culture, Universität Sussex, Brighton, UK, 19.7.)
- A good Jewish soldier and his body in the German Empire in the late 19th and early 20th century (Konferenz „The good soldier.‘ Ideal, instrument of manipulation or contradiction in itself?“, Universität Trondheim, Norwegen, 15.10.)

Jana Madlen Schütte

- Vom Phantasieraum zur Inszenierung vor Publikum: das *theatrum anatomicum* im Spätmittelalter und zu Beginn der Frühen Neuzeit (Tagung „Räume, Orte, Konstruktionen. (Trans-)Lokale Wirklichkeiten im Mittelalter und der Frühen Neuzeit“, Eichstätt, 12.3.)
- Zweierlei Experten? Universitär und handwerklich ausgebildete Mediziner auf dem medizinischen Markt im Spätmittelalter (Vortragsreihe der Österreichischen Gesellschaft für Wissenschaftsgeschichte, Wien, 30.4.)

Vorträge

Vorträge

- Die Inszenierung von Theoretiker- und Praktikerwissen. Zur Konkurrenz universitär und handwerklich ausgebildeter Mediziner im Spätmittelalter (Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft für Geschichte der Medizin, Naturwissenschaft und Technik (DGGMNT) und der Gesellschaft für Wissenschaftsgeschichte (GWG) zum Thema „Praktisches Wissen“, Berlin, 26.9.)
- Medizin im Konflikt. Fakultäten, Märkte und Experten in deutschen Universitätsstädten des 14. bis 16. Jahrhunderts (Kolloquium des Graduiertenkollegs „Expertenkulturen des 12. bis 18. Jahrhunderts“, Göttingen, 24.11.)

Daniel Walther

- Homöopathische Laienvereine im digitalen Zeitalter. Herausforderungen und Chancen (Jahrestagung des Deutschen Zentralvereins homöopathischer Ärzte, Köthen, 14.5.)
- Medikale Kultur der Praxis am Beispiel der homöopathischen Laienbewegung zwischen 1870 und 1933 (Jahrestagung der DGGMNT und der GWG zum Thema „Praktisches Wissen“, Berlin, 26.9.)

Eberhard Wolff

- Selbstvermessungs-Praktiken. Im Wettbewerb mit sich selber? (1. Arbeitstagung des DFG-Netzwerks „Wettbewerb und Konkurrenz“, Universität Kiel, 16.1.)
- Schmecken, riechen, fühlen, hören, schauen: Sinne in medizinischen Wissensspraxen (Vorlesung „Kulturen der Sinne“, Universität Zürich, 19.3.)
- Das Birchermüesli. Von der Reformspeise zum Lifestyle-Symbol (Universität Fribourg, Schweiz, 15.4.)
- Jüdische Ärzte der „Sattelzeit“ in Deutschland zwischen Medizin und Religion (Jahrestagung „Medizin und Religion, Heilkunde und Seelsorge“ des Vereins für Sozialgeschichte der Medizin, Hall in Tirol, Österreich, 12.6.)
- Marcus Herz als jüdischer Arzt (Tagung „Die Kommunikations-, Wissens- und Handlungsräume der Henriette Herz (1764-1849)“, Universität Potsdam, Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften, Berlin, 22.6.)
- The „Jewish Beard“ Among Other Beards of Jews. On the Example of the Second Most Famous Jewish Beard (Konferenz „Jews and Medicine: An Embodied History“, Villa La Collina, Cadenabbia, Italien, 13.7.)

- Das Image der Schweiz als Gesundheitsparadies und Krankheitsherd (Sommerakademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart, Weingarten, 20.7.)
- Pockenschutzimpfung. Der lange Arm Edward Jenners ins napoleonische Bayern (Begleitprogramm zur Ausstellung „Napoleon und Bayern“, Deutsches Medizinhistorisches Museum, Ingolstadt, 2.9.)
- Gesundes Licht essen. Die „Sonnenlichtnahrung“ des Dr. Bircher-Benner (Science Café „Lichtfetischismus. Der Sonnenhunger des frühen 20. Jahrhunderts“, Scientifica, Zürcher Wissenschaftstage, Eidgenössische Technische Hochschule (ETH) Zürich, 6.9.)
- German Jewish Physicians of the „Sattelzeit“ (1750-1850) Between Medicine and Religion. The Example of Marcus Herz and the Practice of Early Burial („German – Jewish – Polish: Histories and Traditions in Medical Culture(s)“, 15th International Conference of the German-Polish Society for the History of Medicine, Warschau, 10.9.)
- Selbstoptimierung. Die Strukturierung des möglichen Erkenntnisraums durch einen zentralen Begriff im semantischen Umfeld von „Wettbewerb“ (2. Arbeitstagung des DFG-Netzwerks „Wettbewerb und Konkurrenz“, Universität Kiel, 16.10.)
- Körperliche Selbstvermessung als aktuelle Bastelpraxis zwischen Vereinnahmung, Subversion und Selbstermächtigung (Tagung „Do It Yourself! Subversive Practices and Informal Knowledge“, Herder-Institut, Marburg, 18.11.)
- Vom Blutdruckmesser zum Schrittzähler. Selbstvermessungen in Gesundheit und Sport als neue Umgangsformen mit sich selbst (Kolloquium Kunst- und Kulturgeschichte, Universität Augsburg, 3.12.)
- Perspektiven volkskundlicher Gesundheitsforschung (Workshop, Lehrstuhl für Europäische Ethnologie/Volkskunde, Universität Augsburg, 4.12.)

Vorträge

Veröffentlichun- gen

VERÖFFENTLICHUNGEN

Martin Dinges

Sammelband

- Themenheft „Geschlechterspezifische Gesundheitsgeschichte: Warum nicht einmal die Männer...?“ (=Medizinhistorisches Journal 50 (2015), H. 1/2) Stuttgart: Franz Steiner Verlag 2015, 222 S.

Aufsätze

- The next decade for homoeopathy: Any lessons from the last decades? In: Chaturbhujaya Nayak (Hg.): Proceedings. Liga Medicorum homoeopathica internationalis. 66th LMHI Congress 2011. Homoeopathy for Public Health. New Delhi 2013, S. 235-244 [eingegangen 2015].
- Männergesundheitsgeschichte – Zur Entstehung eines Forschungsfeldes. In: Martin Dinges (Hg.): Themenheft „Geschlechterspezifische Gesundheitsgeschichte: Warum nicht einmal die Männer...?“ (=Medizinhistorisches Journal 50 (2015), H. 1/2) Stuttgart 2015, S. 1-41.
- (zusammen mit Doris Bardehle und Alan White) Was ist Männergesundheit? Eine Definition. In: Das Gesundheitswesen (2015) eFirst (<http://dx.doi.org/10.1055/s-0035-1564077>) (Langfassung).
- Männlichkeit und Gesundheit – gestern und heute. In: Baden-Württemberg, Ministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie, Frauen und Senioren (Hg.): Jungen- und Männergesundheit in Baden-Württemberg. Stuttgart 2015, S. 2-5.
- Institute for the History of Medicine of the Robert Bosch Foundation (IGM). In: Peinbauer, Thomas (Hg.): Homeopathy in Europe – United in Diversity. Paving the Way for Medical Homeopathy. 25th Anniversary of the European Committee for Homeopathy (ECH). Brüssel 2015, S. 194-197.
- Frankreichs Tor zum Orient. In: DAMALS – Das Magazin für Geschichte 44 (2015), H. 6, S. 70f.
- Interview zur Homöopathie in Brasilien mit Frau Prof. Dr. Silvia Waisse,



Professorin für Wissenschaftsgeschichte, PUC-SP. In: Zeitschrift für Klassische Homöopathie 59 (2015), H. 2, S. 67-72.

- 125 Jahre homöopathischer Ärzteverein Barcelonas. In: Zeitschrift für Klassische Homöopathie 59 (2015), H. 2, S. 102f.

Philipp Eisele

Aufsatz

- The European Committee for Homeopathy from 1990 until 2015: 25 Years of Promoting and Harmonizing Homeopathic Health Care in Europe. In: Peinbauer, Thomas (Hg.): Homeopathy in Europe – United in Diversity. Paving the Way for Medical Homeopathy. 25th Anniversary of the European Committee for Homeopathy (ECH). Brüssel 2015, S. 48-71, 84-97.

Ole Fischer

Aufsätze

- „Die Allerwenigsten essen was leben hat“. Fleischkonsum im Hallischen Pietismus. In: Sven Petersen/Dominik Collet/Marian Füssel (Hg.): Umwelten. Ereignisse, Räume und Erfahrungen in der Frühen Neuzeit. Festschrift für Manfred Jakobowski-Tiessen. Göttingen 2015, S. 183-200.

- Männlichkeit und Fleischkonsum – historische Annäherungen an eine gegenwärtige Gesundheitsthematik. In: Martin Dinges (Hg.): Themenheft „Geschlechterspezifische Gesundheitsgeschichte: Warum nicht einmal die Männer...?“ (=Medizinhistorisches Journal 50 (2015), H. 1/2) Stuttgart 2015, S. 42-65.

Veröffentlichungen

Jens Gründler

Aufsätze

- Männlichkeit und Gesundheit im Kontext von Migration. Praktiken der Gesundheitsfürsorge und Krankheitsbewältigung deutscher Migranten in den USA im 19. Jahrhundert und frühen 20. Jahrhundert. In: Martin Dinges (Hg.): Themenheft „Geschlechterspezifische Gesundheitsgeschichte: Warum nicht einmal die Männer...?“ (=Medizinhistorisches Journal 50 (2015), H. 1/2) Stuttgart 2015, S. 96-122.
- Die Versorgung ‚armer Irre‘ im städtischen Raum – Glasgows Armenfürsorge zwischen 1850 und 1925. In: Olga Fejtová (Hg.): Themenheft „Stadt und Armut im langen 19. Jahrhundert“. (=Informationen zur modernen Stadtgeschichte (2014), H. 2) Berlin 2014, S. 175-183 [eingegangen 2015].

Veröffentlichungen

Sylvelyn Hähner-Rombach

Sammelband

- Geschichte der Prävention. Akteure, Praktiken, Instrumente. Stuttgart: Franz Steiner Verlag 2015, 256 S.

Aufsätze

- Einführung. In: Sylvelyn Hähner-Rombach (Hg.): Geschichte der Prävention. Akteure, Praktiken, Instrumente. Stuttgart 2015, S. 7-13.
- Von der Milchausgabe zum Darm-screening. Angebote und Praktiken werksärztlicher Prävention nach dem Zweiten Weltkrieg am Beispiel der BASF Ludwigshafen. In: Sylvelyn Hähner-Rombach (Hg.): Geschichte der Prävention. Akteure, Praktiken, Instrumente. Stuttgart 2015, S. 41-70.
- Männer in der Geschichte der Krankenpflege. Zum Stand einer Forschungslücke. In: Martin Dinges (Hg.): Themenheft „Geschlechter-spezifische Gesundheitsgeschichte: Warum nicht einmal die Männer...?“ (=Medizinhistorisches Journal 50 (2015), H. 1/2) Stuttgart 2015, S. 123-148.
- Wie Frauen im 19. Jahrhundert zu Patientinnen der Psychiatrie wurden. In: Kerbe. Forum für soziale Psychiatrie 33 (2015), H. 3, S. 36-38.



Sabine Herrmann

Aufsatz

- Woher stammt die Bubonenpest? Philologisch-etymologische und medizingeschichtliche Anmerkungen zu gr. *boubón*. In: Glotta 91 (2015), S. 112-115.

Kay Peter Jankrift

Aufsätze

- Tod im Weinfass. Humanexperimente und medizinische Utopien im Zeitalter der Kreuzzüge. In: Mark Häberlein/Stefan Paulus/Gregor Weber (Hg.): Geschichte(n) des Wissens. Festschrift für Wolfgang E. J. Weber zum 65. Geburtstag. Augsburg 2015, S. 275-288.
- Was ist deutsche Geschichte? In: Dudenredaktion (Hg.): Meilensteine der deutschen Geschichte von der Antike bis heute. Berlin 2015, S. 12f.

- 1. Jh.-919. Antike und Völkerwanderungszeit. In: Dudenredaktion (Hg.): Meilensteine der deutschen Geschichte von der Antike bis heute. Berlin 2015, S. 16-27.
- 919-1495. Mittelalter. In: Dudenredaktion (Hg.): Meilensteine der deutschen Geschichte von der Antike bis heute. Berlin 2015, S. 28-79.
- Gemeinsam gegen den Kaiser. Der Schwäbische Städtebund. In: DAMALS – Das Magazin für Geschichte 44 (2015), H. 1, S. 34-39.
- Im Namen Gottes und des Goldes. Portugals Eroberungszüge in Nordafrika. In: DAMALS – Das Magazin für Geschichte 44 (2015), H. 3, S. 72-76.
- Der rätselhafte jüdische Prinz. In: DAMALS – Das Magazin für Geschichte 44 (2015), H. 8, S. 72-76.
- Fire-worshipping magicians of the North. Muslim perceptions of Scandinavia and the Norsemen. In: Jonathan Adams/Cordelia Hess (Hg.): Fear and loathing in the North. Muslims and Jews in medieval Scandinavia and the Baltic Region. Berlin/Boston 2015, S. 75-83.
- homoeopathica internationalis. 66th LMHI Congress 2011. Homoeopathy for Public Health. New Delhi 2013, S. 753-756 [eingegangen 2015].
- (zusammen mit Claudia Witt u. a.) Using the framework of corporate culture in „mergers“ to support the development of a cultural basis for integrative medicine – guidance for building an integrative medicine department or service. In: Patient Preference and Adherence 8 (2015), S. 1-8.
- (zusammen mit Frank Ulrich Montgomery und Peter C. Scriba) Stellungnahme der Bundesärztekammer „Normungsvorhaben von Gesundheitsdienstleistungen aus ärztlicher Sicht“. In: Deutsches Ärzteblatt 112 (2015), H. 47, S. 1-11 (DOI: 10.3238/arztebl.2015_SN_Baek_Normung01) (Langfassung).
- The LM Potencies in Homeopathy: From the beginnings to the present day. In: Revue Belge d’Homoeopathie 87 (2015), S. 106-174 (ND).
- Vorwort. In: Samuel Hahnemann: Krankenjournal D 19 (1819-1820). Transkription von Thorsten Spielmann. Essen 2015, S. VIII.
- Report: International Workshop „Jews and Medicine: An Embodied History“ 12th-14th July 2015 (H-Judaic Net: <https://networks.h-net.org/node/28655/discussions/78312/report-inter->

Veröffentlichungen

Robert Jütte

Aufsätze

- The Early History of Placebo in Homeopathy. In: Chaturbhuja Nayak (Hg.): Proceedings. Liga Medicorum

Veröffentlichungen

national-workshop-%E2%80%9C-jews-and-medicine-embodied-history%E2%80%9C).

Jenny Linek

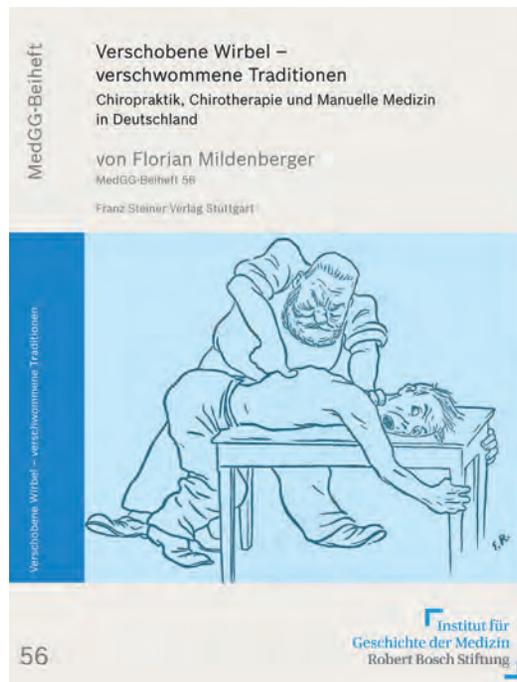
Aufsätze

- „Männer gibt es doch auch!“ Geschlechterspezifische Gesundheitserziehung und Prävention in der DDR in den 1950er bis 1970er Jahren. In: Martin Dinges (Hg.): Themenheft „Geschlechterspezifische Gesundheitsgeschichte: Warum nicht einmal die Männer...?“ (=Medizinhistorisches Journal 50 (2015), H. 1/2) Stuttgart 2015, S. 200-222.
- Volkseigene Gesundheit. In: Katapult-Magazin. Magazin für Kartografie und Sozialwissenschaft, 31.8.2015 (<http://katapult-magazin.de/de/artikel/artikel/fulltext/volkseigene-gesundheit/>).

Florian Mildenerberger

Monographie

- Verschobene Wirbel – verschwommene Traditionen. Chiropraktik, Chirotherapie und Manuelle Medizin in Deutschland. Stuttgart: Franz Steiner Verlag 2015, 344 S.



Sammelband

- Die andere Fakultät. Theorie, Geschichte, Gesellschaft. Hamburg: Männerschwarm 2015, 398 S.

Aufsätze

- Gutachten und Seilschaften. Die „Dieppen-Schule“ in der westdeutschen Medizinhistoriographie zwischen Dominanzanspruch und Selbstzerschlagung. In: Volkskunde in Rheinland-Pfalz 29 (2014/15), S. 104-122.
- Halbstaatliche Überwachung staatlich zugelassenen Chaos – Die „Zentrale zur Bekämpfung der Unlauterkeit im Heilgewerbe“ in Mainz (1950-1965). In: Volkskunde in Rheinland-Pfalz 30 (2015/16), S. 53-71.
- Wie dosiert man richtig, um homöopathisch zu handeln? Ein Überblick über die Debatten in den USA, Großbritannien und Deutschland (ca. 1830-ca. 1970). In: Medizin,

Gesellschaft und Geschichte 33 (2015), S. 179-216.

- Die Dosologiedebatten in der Homöopathie in Deutschland, den USA und Großbritannien im 19. und 20. Jahrhundert – ein kurzer Überblick. In: Zeitschrift für Klassische Homöopathie 59 (2015), H. 3, S. 116-120.
- Die Verwandlung vom Täter zum Opfer. In: Sexuologie. Zeitschrift für Sexualmedizin, Sexualtherapie und Sexualwissenschaft 22 (2015), H. 1, S. 91-96.
- Chiropraktik in der Bundesrepublik Deutschland von 1949 bis 1975. In: Osteopathische Medizin 16 (2015), H. 1, S. 31-34.
- Das Rätsel der böhmischen Heiler in der Geschichte der manuellen Therapien. In: Osteopathische Medizin 16 (2015), H. 3, S. 29f.
- Komplementäre Heilweisen und Sexualeben – ein diffiziles Verhältnis im Zeitraum von 1880 bis 1930. In: Virus. Beiträge zur Sozialgeschichte der Medizin 13 (2015), S. 133-144.
- Die „Virchow Medical Society in the City of New York“ und ihre Vorläuferorganisationen (1847 – 1853 – 1860 – 1888 – 1939 – 1960 – 1975 – 2009). Herrn Prof. Dr. Christian Andree zum 75. Geburtstag. In: Jahrbuch 2014. Aktuelle Forschungsberichte aus dem IntraG (2015), S. 155-184.

- Herzog Georg II. und sein Medizinalreferent Georg Leubuscher als Wegbereiter einer neuen Gesundheitspolitik im Herzogtum Sachsen-Meiningen. In: Maren Goltz/Werner Greiling/Johannes Mötsch (Hg.): Herzog Georg II. von Sachsen-Meiningen (1826-1914). Kultur als Behauptungsstrategie? (=Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Thüringen, Kleine Reihe 46) Köln 2015, S. 223-246.

Veröffentlichungen

Pierre Pfütsch

Aufsätze

- Anfragen, Beschwerden und Eingaben zu Prävention und Gesundheitsförderung in der BRD aus geschlechterspezifischer Perspektive (1961-1998). In: Sylvelyn Hähner-Rombach (Hg.): Geschichte der Prävention. Akteure, Praktiken, Instrumente. Stuttgart 2015, S. 125-147.
- Männerspezifische Gesundheitsaufklärung durch die BZgA: Ein Beitrag zur Verfestigung des Gesundheitsdefizitdiskurses? (1970-1990). In: Martin Dinges (Hg.): Themenheft „Geschlechterspezifische Gesundheitsgeschichte: Warum nicht einmal die Männer...?“ (=Medizinhistorisches Journal 50 (2015), H. 1/2) Stuttgart 2015, S. 175-199.

Veröffentlichungen

- Bier, Chips, Sofa – erfolgreiche Gesundheitsaufklärung für Männer? Montagskolumne auf maenner-im-betrieb.de, 1.6.2015 (<http://maenner-im-betrieb.de/2015/06/01/bier-chips-sofa-erfolgreiche-gesundheitsaufklarung-fur-manner/>).
- Kommunizieren Männer öffentlich anders über Gesundheit als Frauen? Montagskolumne auf maenner-im-betrieb.de, 29.6.2015 (<http://maenner-im-betrieb.de/2015/06/29/kommunizieren-manner-offentlich-anders-uber-gesundheit-als-frauen/>).
- Männer in Gesundheitskursen – Warum eine Seltenheit? Montagskolumne auf maenner-im-betrieb.de, 5.10.2015 (<http://maenner-im-betrieb.de/2015/10/05/maenner-in-gesundheitskursen-eine-minderheit/>).
- Männer und Arbeit – ein unzertrennliches Paar? Montagskolumne auf maenner-im-betrieb.de, 14.12.2015 (<http://maenner-im-betrieb.de/2015/12/14/maenner-und-arbeit-ein-unzertrennliches-paar/>).
- von „aufsässigen Patienten“ der Psychiatrischen Universitätsklinik Heidelberg am Vorabend der Psychiatriereform. In: Martin Dinges (Hg.): Themenheft „Geschlechterspezifische Gesundheitsgeschichte: Warum nicht einmal die Männer...?“ (=Medizinhistorisches Journal 50 (2015), H. 1/2) Stuttgart 2015, S. 149-174.
- Westdeutsche Männer in stationärer Psychotherapie bis 1990. Überlegungen zur Rolle der Vergangenheit für die psychische Gesundheit von Männern – und was der Wilde Westen damit zu tun hat. In: Matthias Franz/André Karger (Hg.): Angstbeißer, Trauerkloß, Zappelphilipp? Seelische Gesundheit bei Männern und Jungen. Göttingen 2015, S. 122-141.
- Sind Männer freiwillig gefühllos? Montagskolumne auf maenner-im-betrieb.de, 11.5.2015 (<http://maenner-im-betrieb.de/2015/05/11/sind-manner-freiwillig-gefuhllos/>).
- Sexmaschinen und explodierende Dampfkessel: 130 Jahre Mythenbildung männliche Sexualität. Montagskolumne auf maenner-im-betrieb.de, 6.7.2015 (<http://maenner-im-betrieb.de/2015/07/06/sexmaschinen-und-explodierende-dampfkessel-130-jahre-mythenbildung-mannliche-sexualitat/>).
- Vom Cowboyfilm zu Counterstrike. Gewalt in den Medien als Erklärung

Christoph Schwamm

Aufsätze

- „Sollte sich die Einstellung des Personals gegenüber den Patienten nicht ändern, garantiere ich für nichts mehr!“ Protestmännlichkeit und Krankheitsbewältigung
- Vom Cowboyfilm zu Counterstrike. Gewalt in den Medien als Erklärung

für Gewalttaten junger Männer. Montagskolumne auf maenner-im-betrieb.de, 19.10.2015 (<http://maenner-im-betrieb.de/2015/10/19/vom-cowboyfilm-zu-counterstrike/>).

- Der „gemachte Mann“ hinter den Anstaltsmauern. Montagskolumne auf maenner-im-betrieb.de, 21.12.2015 (<http://maenner-im-betrieb.de/2015/12/21/der-gemachte-mann-hinter-den-anstaltsmauern/>).

Anja Waller

Aufsatz

- Zwischen Rückbesinnung, Dialog und Widerstand. Das Jüdische Lehrhaus in Stuttgart. In: Einsichten. Jahrbuch des Stuttgarter Lehrhauses, Stiftung für interreligiösen Dialog 1 (2015), S. 15-25.

Eberhard Wolff

Aufsätze

- (zusammen mit Sabine Wöhlke) Real Humans – Echte Menschen? Ein interdisziplinäres Gespräch über Roboter, Pflege und Film. In: kulturen 9 (2015), H. 2 (Themenheft „Gesundheit und Medien“), S. 9-22.
- Problemlagen kompetitiver Figurationen. Am Beispiel des „Mitzählenden Flaschenöffners“. (=Quellen zu Wettbewerb und Konkurrenz des DFG-Netzwerks „Wettbewerb

und Konkurrenz: Zur kulturellen Logik kompetitiver Figurationen“), 1.5.2015 (<https://www.konkurrenz.uni-kiel.de/de/quellen-zu-wettbewerb-und-konkurrenz/quellen-zu-wettbewerb-und-konkurrenz/>).

Personalia

PERSONALIA

Im Mai feierte Prof. Dr. Robert Jütte sein 25-jähriges Betriebsjubiläum. Der Institutsleiter wurde im November 2015 erneut in den Vorstand des Wissenschaftlichen Beirats der Bundesärztekammer berufen. Außerdem vertrat er die Bundesärztekammer in der Jury, die alle zwei Jahre die beste Arbeit zur Geschichte der Medizin im Nationalsozialismus auswählt. Der Präsident der Max-Planck-Gesellschaft beauftragte ihn, einen Untersuchungsbericht zu den wieder aufgefundenen Hirnschnitten aus dem Nachlass des Arztes und Hirnforschers Julius Hallervorden zu erstellen.

Prof. Dr. Martin Dinges wurde für weitere drei Jahre in den wissenschaftlichen Beirat der Stiftung Männergesundheit berufen. Anne Phielier erhielt ein Stipendium für einen Sommerkurs am Kunsthistorischen Institut in Florenz der Max-Planck-Gesellschaft. Dank eines Stipendiums des Centrums für Akademisches Unterrichten der Jüdischen Zivilisation „Sefer“ wurde Oleksiy Salivon ein einwöchiger Archivaufenthalt in Moskau ermöglicht.

25-jähriges Dienst-
jubiläum

IGM-Exkursion

Personalia

Robert Bosch Stiftung

Professor Jütte feiert 25-jähriges Dienstjubiläum
Geschäftsführung | 18.05.2015 - 10:00

Auf Einladung der Geschäftsführung feiert Prof. Dr. Robert Jütte, Leiter des IGM, heute sein 25-jähriges Dienstjubiläum mit einem Empfang. Am 1. Mai 1990 begann er seine Tätigkeit beim Institut für Geschichte der Medizin der Robert Bosch Stiftung und hat es seitdem zu einem renommierten und in Europa größten Forschungsinstitut aufgebaut.

Dazu Prof. Dr. Martin Dinges:

„Eine unabhängige Geschichtsschreibung der Homöopathie und ihres Umfeldes zu entwickeln, war der Gründungsauftrag des Instituts für Geschichte der Medizin der Robert Bosch Stiftung in Stuttgart. Prof. Dr. Robert Jütte hat darüber hinaus den neuen Forschungsbereich „Sozialgeschichte der Medizin“ aufgebaut. Zunächst standen dabei die Volksheiler im Vordergrund, seit 1996 die Patentengeschichte. Diese Schwerpunktsetzung erlaubt es auch, beide Bereiche gut zu verknüpfen. Die Veröffentlichungsreihe des IGM, die die Ergebnisse zur Sozialgeschichte dokumentiert, umfasst mittlerweile über 50 Bände, diejenige zur Homöopathiegeschichte fast zwanzig Bände. Dazwischen werden neben der geschlechterspezifischen Gesundheitsversorgung, die Themen Migration und Gesundheit, Pflege, und medizinische Berufe - jeweils in historischer Perspektive - erforscht.“

Weiterhin konnte Jütte das Institut personell zum größten europäischen Forschungsinstitut für Medizingeschichte mit mittlerweile fünf festem wissenschaftlichen Mitarbeitern und derzeit neun Doktoranden ausbauen. Das Engagement der Robert Bosch Stiftung ist hier umso bemerkenswerter, weil gleichzeitig die universitäre Medizingeschichte in Deutschland ebenso wie die stiftungsgeforderten Institute im Vereinigten Königreich eine Phase der Schrumpfung erleben.“

Schließlich hat er das Institut zu einem geachteten Akteur im gesundheitspolitischen Diskurs der Bundesrepublik gemacht, der auch von den Medien als kompetenter Ansprechpartner sehr geschätzt wird. So hat etwa das von Jütte mit begründete „Dialogforum Pluralismus in der Medizin“ wesentlich zu einer sachgerechteren Befassung mit den Möglichkeiten der Komplementärmedizin, insbesondere innerhalb der Ärzteschaft, beigetragen.“



Prof. Dr. Robert Jütte (Foto: Dr. Herbert Böll)

Dr. Jens Gründler zog aus familiären Gründen nach Hamburg, wo er aber weiter als freier wissenschaftlicher Mitarbeiter dem IGM verbunden bleibt.

Mitarbeiter

Dr. Ole Fischer wurde zum Leiter des Universitätsarchivs in Hamburg ernannt und verließ ebenfalls das Institut, bleibt aber weiterhin als freier wissenschaftlicher Mitarbeiter dem IGM verbunden.

Wir freuen uns, dass wir 2015 zwei neue wissenschaftliche Mitarbeiter gewinnen konnten: Frau Jana Madlen Schütte, die in Göttingen im Fach Mittelalterliche Geschichte promoviert wurde und sich jetzt am IGM mit der diätetischen Praxis im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit befasst. Pierre Pfütsch gelang der Sprung vom Doktoranden zum wissenschaftlichen Mitarbeiter. Er wird nach Abschluss seiner Promotion das neue Arbeitsfeld „Geschichte der nichtärztlichen Berufe“ entwickeln.



Die alljährliche Exkursion des IGM hatte in diesem Jahr die Ausstellung „Unter der Haut“ im Haus der Geschichte des Landes Baden-Württemberg als Ziel.

Als Gastwissenschaftler waren im Berichtszeitraum am Institut:

- Prof. Dr. Osamu Hattori (Doshisha University Kyoto, Japan)
- Carol-Ann Galego, M. A. (Memorial University of Newfoundland, Kanada)
- Dr. Klaus Holzapfel (Kemnat)
- Petra Dörfert, M. A. (Berlin)
- Prof. Dr. Florian Mildenerger (Berlin)

Mitarbeiter des Instituts 2015

Prof. Dr. phil. Robert Jütte (Institutsleiter)
Prof. Dr. phil. Martin Dinges (stellvertretender Institutsleiter und Archivleiter)

Dr. phil. Ole Fischer (wiss. Mitarbeiter, bis 30.9.)

Dr. phil. Jens Gründler (wiss. Mitarbeiter, Migrationsgeschichte, bis 30.6.)

Dr. phil. Sylvelyn Hähner-Rombach (wiss. Mitarbeiterin, Zeitgeschichte, Redaktion MedGG)

Oliver Hebestreit, M. A. (Lektorat)

Arnold Michalowski, M. A. (EDV, Hahnemann-Edition)

Pierre Pfütsch, M. A. (wiss. Mitarbeiter, seit 1.10.)

Jana Madlen Schütte, M. A. (wiss. Mitarbeiterin, seit 1.10.)

Dr. phil. Marion Baschin (wiss. Mitarbeiterin, Drittmittelprojekte „Schüßler-Salze“ und „Isopathie“)

Philipp Eisele (wiss. Mitarbeiter, ECH-Projekt, bis 30.4.)

Dr. phil. Kristina Matron (wiss. Mitarbeiterin, Altenhilfe-Projekt)

Prof. Dr. phil. Florian Mildenberger (wiss. Mitarbeiter, Projekt „Homöopathie im Nationalsozialismus“)

Dr. phil. Astrid Stölzle (wiss. Mitarbeiterin, Projekt „Geschichte der Krankenpflege im Zweiten Weltkrieg“, bis 31.12.)

Dr. des. Anja Waller (wiss. Mitarbeiterin, Projekt „Geschichte der Wochenbettpflegerinnen“, bis 31.12.)

Dr. phil. Wolfgang Caesar (freier wiss. Mitarbeiter)

Dr. phil. Ole Fischer (freier wiss. Mitarbeiter, seit 1.10.)

Dr. phil. Jens Gründler (freier wiss. Mitarbeiter, seit 1.7.)

Dr. phil. Sabine Herrmann (freie wiss. Mitarbeiterin)

Prof. Dr. phil. Kay Peter Jankrift (freier wiss. Mitarbeiter)

Dr. phil. Jenny Linek (freie wiss. Mitarbeiterin)

Dr. phil. Nicole Schweig (freie wiss. Mitarbeiterin)

PD Dr. rer. soc. Eberhard Wolff (freier wiss. Mitarbeiter)

Dipl. Betriebswirtin (VWA) Steffi Berg (Sekretariat, Assistenz Archiv, Layout)
Dorothea Schmucker (Sekretariat, Buchhaltung)

Dipl. Bibl. Helena Korneck-Heck, M. A. (Bibliothek IGM)

Dipl. Bibl. Beate Schleh (Bibliothek IGM)

Dipl. Bibl. Uta Schweizer (Bibliothek IGM, RBSG)

Dipl. Archivarin Sandra Dölker (Archiv IGM, RBSG, RBK)

Torsten Barnieck (studentische Hilfskraft)

Bettina Bonhard (studentische Hilfskraft, 1.9.-30.9.)

Simon Fichtner (studentische Hilfskraft, seit 1.10.)

Anna Joisten (studentische Hilfskraft, bis 30.6.)

Bozhidara Hristova (studentische Hilfskraft, 1.10.-31.10.)

Ulrike Lämmer (studentische Hilfskraft, seit 1.7.)

Bahan Aslanpoor Moghaddam (studentische Hilfskraft, seit 1.11.)

Bianca Morlock (studentische Hilfskraft)

Sebastian Wenger (studentische Hilfskraft, bis 31.8.)

Aline Braun (Stipendiatin)

Maria Nüchter (Stipendiatin)

Personalia

Impressum

Aaron Pfaff (Stipendiat)
Pierre Pfütsch (Stipendiat, bis 30.9.)
Anne Phieler (Stipendiatin)
Ramona Rösch (Stipendiatin)
Patrick Sälzler (Stipendiat)
Oleksiy Salivon (Stipendiat)
Christoph Schwamm (Stipendiat, bis 31.12.)
Daniel Walther (Stipendiat, bis 31.12.)
Sebastian Wenger (Stipendiat)

IMPRESSUM

Institut für Geschichte der Medizin der
Robert Bosch Stiftung, Straußweg 17,
D-70184 Stuttgart, Tel. 0711/46084-171/172
(Sekretariat), Fax 0711/46084-181, Internet:
www.igm-bosch.de

